

DE GRUYTER

Ottmar Ette

TRANSAREA

EINE LITERARISCHE
GLOBALISIERUNGSGESCHICHTE

MIMESIS ROMANISCHE LITERATUREN
DER WELT

DE
|
G

weltweit:
wiederholung der **welt** im **weit**
mit **l** und **i** als wortwörtlicher minimal-
differenz. zwischen der graphischen kontinuierität des
nicht durchbrochenen **l** und der relationalen insularität
der beiden ungleichen inseln des **i** ein immer neues, anderes
programmieren und prospektieren künftiger welt. fraktale
diskontinuität, im durchbrochenen **i** gespeichert. das
weltweite insularium als imaginarium. widerständig-
keit des ästhetischen gegen die unendliche
kontinentale kontinuierität alternativ-
loser phantasieloser welt-
sicht: weitsicht
weltweit

Inhaltsverzeichnis

- Windrose der Begriffe:** 1
Globalisierungen, Vektorisierungen, Literaturen der Welt:
Transareale Studien
Globalisierung und Literatur: Antworten auf die Weltentregelung. Was heißt Globalisierung? Beschleunigungsphasen: Eins. Zwei. Drei. Vier. Grundlagen für eine Poetik der Bewegung. Begrifflichkeiten: Auf der disziplinären / kulturellen / sprachlichen / medialen / zeitlichen / räumlichen / choreographisch-literarischen / bewegungsgeschichtlichen Ebene. Wofür transareale Studien? Mission Statement.
- Globalisierung I.** 53
Im Gitternetz des Abendlands:
Fülle und Falle der europäischen Projektion
weltweiter Bewegungs-Räume
Karte Macht Welt: eine Weltkarte beschleunigter Globalisierung. Inseln Wissen Meer: ein Inselbuch beschleunigter Globalisierung. West-östlicher Inselreichtum. Tropen der Tropen: Wendungen und Wandlungen. Fülle und Falle: Himmel und Hölle. Fülle und Falle afrikanischer ZwischenWelten.
- Globalisierung II.** 105
Im Disput um die Welt:
Diskurse der Tropen und Tropen der Diskurse weltweiter Expansion
Welten diesseits und jenseits der Wendekreise. Die Kunst der Unabhängigkeit. Vom Auftauchen einer künftigen Geschichte. Der Fall der Tropen und die Fülle transarealer Bewegung. Die Tropen als Falle, die Tropen als Paradigma. Konvivenz und Katastrophe.
- Globalisierung III.** 161
Im Zeichen einer neuen Weltmacht:
Von der Fülle der Abwesenheit und der Falle der Macht
Bilder eines verdoppelten Untergangs. Die Fülle der Abwesenheit. Fülle und Falle der Globalisierung. Europäische und amerikanische Antike. Inklusionen, Exklusionen und die beiden Amerikas. Von der Pluralität der Modernen und den Wegen zu einem amerikanischen Humanismus. Die transarchipelische Welt der Philippinen. Insel-Welt und Inselwelten einer transarchipelischen Literatur.

Globalisierung IV.

221

Im Netz transarchipelischer Beziehungen: Von der Fülle des Polyperspektivischen und der Falle einsprachiger Globalisierung

Vom Aufschreiben des Globalen. Unsichtbare Kontinente und Archipele der Sichtbarkeit. Tropen und TransArea Studies. Nach dem Absolutismus der Wirklichkeit: eine transareale Landschaft der Theorie. Amerikas Ausdruck: Suche nach dem Jenseits der historischen Gewalt. Der gnostische Raum und der Archipel der Literatur. Die magnetische Insel in einem weltweiten Polynesien. Inseln als Kontinente, Kontinente als Inseln. Exklusionen und Inklusionen: von Kautschuk, Coolies und Korallen. Insularien im aktuellen Globalisierungsschub. weltweit.

Abbildungsverzeichnis	315
Auswahlbibliographie	317
Sachregister	327
Namensregister	331

Windrose der Begriffe:

Globalisierungen, Vektorisierungen, Literaturen der Welt: Transareale Studien

Globalisierung und Literatur: Antworten auf die Weltentregelung

In seiner im Jahre 2009 erschienenen Analyse einer aus den Fugen geratenen Welt hat der in Beirut geborene und in Frankreich zwischen Paris und der Ile d'Yeu pendelnde Romancier und Essayist Amin Maalouf unter dem Titel *Le dérèglement du monde* – für die deutsche Übersetzung wurde die Formel *Die Auflösung der Weltordnungen*¹ bevorzugt – schonungslos all jene Gefahren aufgezeigt, welche die Menschheit zu Beginn des 21. Jahrhunderts an den Rand eines Abgrunds geführt haben. Gleich die ersten Zeilen, das *incipit* dieses großangelegten Essays, lassen die Dimensionen der Maaloufschen Reflexion erkennen:

Ohne jeden Kompaß sind wir in das neue Jahrhundert eingetreten.

Bereits während der ersten Monate ist es zu beunruhigenden Ereignissen gekommen, die nahelegen, daß die Welt einer grundlegenden Entregelung unterliegt, welche mehrere Bereiche zugleich erfaßt – geistige Entregelung, finanzielle Entregelung, klimatische Entregelung, geopolitische Entregelung, ethische Entregelung.²

Wer nach diesem Auftakt nun eine zutiefst pessimistische Sichtweise eines Planeten und einer Weltgesellschaft erwarten würde, in der alles – der Metaphorologie des Eingangssatzes gemäß – vom Kurs abgekommen wäre und sich unrettbar *à la dérive* befände, sieht sich in diesem Band, dessen Untertitel von sich erschöpfenden Zivilisationen und Kulturen kündigt, rasch eines Besseren belehrt. Denn Amin Maaloufs Essay über die *Weltentregelung* – und dieser Begriff meint etwas anderes als die Rede von der „Weltunordnung“³ – liest sich stellenweise wie eine *entrüstete* Richtigestellung von Samuel P. Hunting-

1 Vgl. Amin Maalouf: *Die Auflösung der Weltordnungen*. Aus dem Französischen von Andrea Spingler. Berlin: Suhrkamp 2010.

2 Amin Maalouf: *Le dérèglement du monde. Quand nos civilisations s'épuisent*. Paris: Bernard Grasset 2009, S. 11. Wo nicht anders angegeben, stammen die Übersetzungen von Passagen, die nach dem fremdsprachigen Original zitiert werden, vom Verfasser (O.E.).

3 Vgl. auch Tzvetan Todorov: *Le nouveau désordre mondial. Réflexions d'un Européen*. Paris: Editions Robert Laffont 2003.

tons ebenso berühmten wie berüchtigten Buch über den *Clash of civilizations*⁴ (1996), auf den die zwar historisch gewordene, in ihren Auswirkungen aber noch immer sehr präzise Administration von George W. Bush mit ihren antagonistischen Denkstrukturen unbeirrt und unbeirrbar, wie in einer *self-fulfilling prophecy*, zusteuerte. Demgegenüber versucht der libanesische und französische Autor, jene Orientierungspunkte und jenen Kompaß entweder zu finden oder zu erfinden, an denen sich das planetarische Narrenschiff im Sinne einer alternativen Weltordnung neu ausrichten könnte.⁵

Anders als Huntington geht es Maalouf nicht um eine keiner wirklichen Theorie standhaltende ideologische Konstruktion einander schroff gegenüberstehender homogener Kulturblöcke, sondern um ein differenziertes Verständnis des langanhaltenden Prozesses einer Globalisierung, deren kulturelle Implikationen lange Zeit unterschätzt wurden und in der anhaltenden Finanzkrise durch die wirtschaftspolitischen Debatten um Milliardenbeträge erneut in den Hintergrund gedrängt zu werden drohen.⁶ Es sind aber – und Maaloufs Reflexionen lassen daran keinen Zweifel – diese konfliktiven kulturellen Dimensionen, die wesentlich über die Zukunft der Menschheit entscheiden werden. „Ausblendungen“ ganzer Weltteile sind stets nur scheinbarer Natur: Spätestens seit der ersten Phase beschleunigter Globalisierung sind wir zu einem Zusammenleben im weltweiten Maßstab verdammt.⁷

Daß der große, im Libanon geborene Schriftsteller, der 1993 mit dem *Prix Goncourt* für seinen Roman *Le rocher de Tanios* den wichtigsten französischen Literaturpreis erhielt, die kulturelle Dimension als die für Gegenwart und Zukunft einer sich immer stärker selbst bedrohenden Menschheit entscheidende ansieht, vermag gewiß nicht allzu sehr zu überraschen. Welch wichtige, ja vielleicht sogar grundlegende Rolle der Autor von *Léon l'Africain* jedoch gerade der Literatur zuweist, wird schon anhand des dem gesamten Band vorangestellten Mottos von William Carlos Williams deutlich. Es rückt in der verdichteten Form des Gedichts 'The Orchestra' das Lebenswissen der Literatur im Sinne eines ÜberLebenswissens der Menschheit in den Blickpunkt:

4 Vgl. die deutsche Übersetzung von Huntington, Samuel P.: *The Clash of Civilizations*. New York: Simon & Schuster 1996; dt. *Der Kampf der Kulturen. The Clash of Civilizations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. Aus dem Amerikanischen von Holger Fliessbach. München/Wien: Europa Verlag 1996.

5 Zu einer kritischen Einschätzung derartiger „Blaupausen einer alternativen globalen Ordnung“ vgl. Thomas Speckmann: Eine Welt, die uns gefällt. In: *Internationale Politik* (Berlin) LXV, 5 (September/Oktober 2010), S. 132.

6 Prägend für die frühen Debatten um Globalisierung waren zunächst wirtschaftswissenschaftliche und in der Folge gesellschaftswissenschaftliche Aspekte des Globalisierungsbegriffs; vgl. hierzu auch Ulfried Reichardt: *Globalisierung. Literaturen und Kulturen des Globalen*. Berlin: Akademie Verlag 2010, S. 12–14.

7 Vgl. hierzu Ottmar Ette: *ZusammenLebensWissen. List, Last und Lust literarischer Konvivenz im globalen Maßstab*. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2010.

*Der Mensch hat bislang überlebt,
weil er zu dumm war, um zu wissen,
wie er seine Wünsche verwirklichen könnte.
Nun, da er sie verwirklichen kann,
muß er sie entweder verändern
oder vergehen.*⁸

Es sei entscheidend, so Maalouf, die jeweils 'Anderen' nicht länger aus der Perspektive von Heterostereotypen zu sehen, wie sie uns ideologische, religiöse oder massenkulturelle Konstrukte vorgaukeln, sondern sie mit anderen Augen – mit den Augen vieler Anderer – aus verschiedenen Blickrichtungen gleichsam 'intimer' wahrzunehmen:

Dies aber kann nur durch ihre Kultur erfolgen. Und vor allem durch ihre Literatur. Die Intimität eines Volkes ist seine Literatur. In ihr enthüllt es seine Leidenschaften, seine Bestrebungen, seine Träume, seine Frustrationen, seine Glaubensvorstellungen, seine Sicht der umgebenden Welt, seine Wahrnehmung von sich selbst wie von den Anderen, uns selbst miteinbegriffen. Denn wenn man von den „Anderen“ spricht, darf man nie aus den Augen verlieren, daß auch wir selbst, wer auch immer wir sein und wo auch immer wir uns befinden mögen, für alle Anderen „die Anderen“ sind.⁹

In dieser Aufwertung insbesondere der Literatur und ihres 'intimen' Wissens sieht Maalouf eine Möglichkeit, aus jenem sinistren Zeitalter (*ère sinistre*) herauszufinden, in dessen Verlauf eine massenkulturelle „inculture“ zum Zeichen des Authentischen geworden sei, eine Haltung, die in höchst schädlicher Weise auf die Ausbildung demokratischer Strukturen einwirke, impliziere sie doch in paradoxer Übereinstimmung mit einem überkommenen Elitedenken ungesagt die Auffassung, daß ein komplexes kulturelles Verstehen nur einer kleinen Führungsschicht vorbehalten sei, während man den weit überwiegenderen 'Rest' der Bevölkerung mit großen Warenkörben, simplistischen Slogans und billigen Amusements abspesen oder stillstellen könne.¹⁰ Die Literatur aber eröffnet hier neue Horizonte jenseits der Waren-Welt.

Denn gegen eine derartige Welt konsumierbarer Klischees schreibt die Literatur eines Amin Maalouf im Bewußtsein, mit dem eigenen Schreiben ein spezifisches Wissen vom Leben und im Leben hervorzubringen, unermüdet an.¹¹ Wie aber ließe sich dieses Wissen der Literatur literaturwissenschaftlich

8 „Man has survived hitherto / because he was too ignorant to know / how to realize his wishes. / Now that he can realize them, / he must either change them / or perish.“ Es handelt sich um einen Auszug des zu dem Band *The Desert Music and Other Poems* (1954) gehörenden Gedichts 'The Orchestra'. In: William Carlos Williams: *The Collected Poems of William Carlos Williams*. Bd. II: 1939–1962. Hg. von Christopher McGowan. New York: New Direction Books 71991, S. 250–252.

9 Amin Maalouf: *Le dérèglement du monde*, S. 206.

10 Ebda., S. 207.

11 Vgl. Amin Maalouf: „Vivre dans une autre langue, une autre réalité“. Entretien avec Ottmar Ette, Ile d'Yeu, 15 septembre 2007. In: *Lendemain* (Tübingen) XXXIII, 129 (2008), S. 87–101.

fassen? Sind die Literatur- und Kulturwissenschaften überhaupt darauf vorbereitet, einer scheinbar immer marginaler werdenden Rolle der Literatur argumentativ entgegenzuwirken und neue Aufgaben für eine auf die Vielfalt individuellen wie kollektiven Lebens bezogene Philologie zu definieren?

Seit einigen Jahren ist die Frage nach dem spezifischen Wissen der Literatur in den Brennpunkt aktueller literaturwissenschaftlicher Debatten gerückt.¹² Diese Tatsache ließe sich leicht mit der sich immer deutlicher abzeichnenden Tendenz in den Geistes- und Kulturwissenschaften in Verbindung bringen, daß an die Stelle der über ein Vierteljahrhundert lang dominanten Memoria-Thematik die Wissens-Problematik getreten ist – unabhängig davon, ob man hier von einem wissenschaftsgeschichtlich signifikanten Paradigmenwechsel sprechen mag oder nicht. Die Frage der Memoria wird selbstverständlich auf der Agenda bleiben. Es wird in den nächsten Jahren aber zweifellos darauf ankommen, gerade auch mit Blick auf die von Amin Maalouf konstatierte Weltentregelung vielperspektivische Blickwinkel zu entwickeln, in deren Verbund sich die historische Tiefenschärfe auf das *Prospektive* und damit auf die Modellierung von Zukunft hin öffnet. Eine Neuausrichtung der Philologien? Gewiß. Und sie ist schon im Gange.

Die Frage nach dem Wissen der Literatur ist nicht zuletzt – und auch die Überlegungen Amin Maaloufs weisen in diese Richtung – die Frage nach der gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Relevanz dieses Wissens innerhalb der unterschiedlich ausgeprägten aktuellen Informations- und (mehr noch) Wissensgesellschaften.¹³ Was also will, was also kann die Literatur? Und was kann sie dazu beisteuern, auf die Herausforderungen der Globalisierung neue phantasievolle, aus den Sackgassen des Denkens herausführende Antworten zu finden?

Der vorliegende Band geht von der These, von der Einsicht und von der Überzeugung aus, daß es keinen besseren, keinen komplexeren Zugang zu einer Gemeinschaft, zu einer Gesellschaft, zu einer Epoche und ihren Kulturen gibt als die Literatur. Denn über lange Jahrtausende hat sie in den unterschiedlichsten geokulturellen *Areas* ein Wissen vom Leben, vom Überleben und vom Zusammenleben gesammelt, das darauf spezialisiert ist, weder diskursiv noch disziplinär noch als Dispositiv kulturellen Wissens spezialisiert zu sein. Ihre Fähigkeit, den Leserinnen und Lesern ihr Wissen als ein Erlebenswissen bereitzustellen, das Schritt für Schritt nachvollzogen, ja mehr noch nacherlebend angeeignet werden kann, erlaubt der Literatur, auch über große räumliche und zeitliche Distanzen hinweg Menschen erreichen und wirksam werden zu können. Literatur – oder das, was wir verschiedene Zeiten und Kulturen überbrückend darunter in einem weiten Sinne verstehen können – hat sich schon

12 Vgl. u.a. Jochen Hörisch: *Das Wissen der Literatur*. München: Wilhelm Fink Verlag 2007; Ralf Klausnitzer: *Literatur und Wissen. Zugänge - Modelle - Analysen*. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2008; sowie Ottmar Ette: *ÜberLebenswissen. Die Aufgabe der Literatur*. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2004.

13 Vgl. Manuel Castells: *Das Informationszeitalter*. Opladen: Leske & Budrich 2001.

immer durch ihre transareale und transkulturelle Entstehungs- und Wirkungsweise ausgezeichnet. Sie ist aus vielen Logiken gemacht und lehrt uns, viellogisch, *polylogisch* (und nicht monologisch) zu denken. Sie ist Experiment des Lebens und Leben im Experimentierzustand.

Auf eine grundlegende, ja radikale Weise ist die Literatur, sind die Literaturen der Welt darauf ausgelegt, in unterschiedlichster Weise ausgelegt werden zu können, mithin jenen Kosmos der Redevielfalt auszuspannen, dessen Koordinaten seit Michail Bachtins Überlegungen weitaus deutlicher ins Bewußtsein getreten sind.¹⁴ Literatur ist folglich eine Spielfläche des Viel-Deutigen, des Polysemen, insofern sie es erlaubt, sich in unterschiedlichsten Logiken gleichzeitig zu bewegen, ja bewegen zu müssen. Ihre fundamentale Vieldeutbarkeit provoziert die Entfaltung polylogischer Strukturen und Strukturierungen, die nicht an der Gewinnung eines einzigen festen Standpunkts, sondern an den ständig veränderten und erneuerten Bewegungen des Verstehens und Begreifens ausgerichtet sind. Ist dies nicht eine Fähigkeit, die für uns heute in unseren aktuellen Formen widersprüchlicher Verweltgesellschaftung¹⁵ kostbarer ist als für jede andere Generation vor uns?

Literatur läßt das Mobile des Wissens hervortreten, ja sorgt als Mobile des Wissens dafür, daß die unterschiedlichsten Wissensbereiche und Wissenssegmente einer, mehrerer, vieler Gemeinschaften und Gesellschaften ständig in neuer Weise experimentell aufeinander bezogen werden. Dieser ununterbrochene Transfer beinhaltet notwendig Transformation: Die kulturelle Verdichtung, welche Literatur vornimmt, impliziert stets mehr als bloße Verflechtung¹⁶ – und eröffnet dergestalt Spielräume, die sich einer Vernichtung von Kultur und von Kulturen widersetzen.

Literatur ist folglich ein Wissen in Bewegung, dessen viellogischer Aufbau für die Welt des 21. Jahrhunderts, deren größte Herausforderung zweifellos ein globales Zusammenleben in Frieden und Differenz sein dürfte, von überlebenswichtiger Bedeutung ist. Denn Literatur erlaubt es, innerhalb des ersten Spiels ihrer ästhetisch wie poetologisch jeweils unterschiedlich abgesicherten Experimente ein gleichzeitiges Denken in verschiedenartigen kulturellen, gesellschaftlichen, politischen oder psychologischen Kontexten und Logiken experimentell zu erproben und weiterzuentwickeln. Literatur kreiert das Künftige, modelliert unsere Zukunft – aus den Traditionen eines vieltausendjährigen Weltbewußtseins heraus.

14 Vgl. Michail M. Bachtin: *Die Ästhetik des Wortes*. Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Gröbel. Aus dem Russischen übersetzt von Rainer Gröbel und Sabine Reese. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979.

15 Vgl. hierzu auch Mathias Albert: *Zur Politik der Weltgesellschaft. Identität und Recht im Kontext internationaler Vergesellschaftung*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2002.

16 Zum Konzept der Verflechtung und der *histoire croisée* vgl. Michael Werner/Bénédicte Zimmermann: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der „Histoire croisée“ und die Herausforderung des Transnationalen. In: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* (Göttingen) 28 (2002), S. 607–636.

Daher rührt die herausragende Bedeutung, die ihr auf experimenteller Ebene bei der Gestaltung von Zukunft unter den Bedingungen der Globalisierung zukommt. Der eklatante Mangel an Phantasie, der die globalen Beziehungen auf politischer und auf ökonomischer, auf ideologischer wie auf religiöser Ebene kennzeichnet, ist durch die experimentelle Vorstellungskraft der Literatur vielleicht nicht zu beseitigen, wohl aber zu bekämpfen. Mit ihren vielfältigen Bezügen zum Leben entfaltet die Literatur auf diese Weise ihre eigentliche Lebenskraft: ihr Vermögen, die Dinge so, wie sie sind oder in ihrem So-Sein gedacht werden können, zur Kenntnis zu nehmen, zugleich aber so zu transformieren, daß aus dem, „wie sie sind“, und dem, „wie sie hätten sein können“, eine Bewegung, ja ein Sog dorthin entsteht, „wie sie werden müßten“. Mit anderen Worten: Die Verdichtung des Lebens in der Literatur bringt nicht allein ein Leben (und damit auch eine Geschichte) der Literatur hervor, sondern treibt in einem Jahrzehnte, Jahrhunderte und Jahrtausende umfassenden Prozeß ein Wissen vom Leben im Leben an, das in den Transferprozessen der Literatur das Leben selbst transformiert – auf der individuellen wie selbstverständlich auch auf der kollektiven Ebene.

Wir sollten gewiß nicht damit aufhören, die Phänomene der Globalisierung aus dem Blickwinkel der Ökonomie oder der Politik, des Finanzwesens oder der Rechtsprechung, der Medizin, der Geschichte oder der Geographie zu betrachten; aber wir sollten uns der Tatsache bewußt werden, daß diese Perspektiven uns stets nur mehr oder minder begrenzte Ausschnitte und Ausblicke liefern, während uns die Literaturen der Welt ein Komplexität nicht reduzierendes und Widersprüchlichkeit nicht ausblendendes sinnliches Denken und Erleben dessen ermöglichen, was das nur von vielen Logiken her zu verstehende Leben unseres Planeten und auf unserem Planeten ausmacht. Das Wissen der Literatur ist durch kein anderes ersetzbar: Es ist Wissen des Lebens vom Leben im Leben.

Seit dem *Gilgamesch*-Epos und den frühesten Traditionslinien der Erzählungen aus *Tausendundeiner Nacht* stellen sich die Literaturen der Welt auf produktions- wie auf rezeptionsästhetischer Ebene den Phänomenen des Globalen. Literatur und Globalisierung stehen sich folglich nicht fremd und fern gegenüber; sie müssen daher in diesem Band auch nicht in einen künstlich forcierten Zusammenhang gebracht werden. Sie bilden vielmehr eine Beziehung, die im Zeichen von Transfer und Transformation – und damit zugleich unterschiedlichster Phänomene der Übersetzung und Translation – intimer nicht zu denken wäre. Die gegenwärtige Weltentregelung findet im Weltbewußtsein der Literatur(en) viele Antworten, die keine einfachen Rezepte, wohl aber *LebensMittel* und *ÜberLebensMittel* insofern darstellen, als sie sich als phantasiaevolle Erprobungsräume des Künftigen begreifen lassen. Für ein neues Begreifen aber bedarf es stets neuer oder neu definierter Begriffe, um das Unübersehbare und doch oft Übersehene anders sichtbar zu machen.

Was heißt Globalisierung?

Der vorliegende Band geht von der These aus, daß Globalisierung kein rezenten Phänomen, sondern ein langanhaltender, sich über mehrere Jahrhunderte erstreckender Prozeß ist, der sich in vier Phasen beschleunigter Globalisierung unterteilen läßt und die Frühe Neuzeit der europäischen Geschichtsschreibung über die weltweit unterschiedlich divergierenden Modernen mit unserer Gegenwart in den ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts verbindet¹⁷. Die angesichts einer Vielzahl komplexer und oftmals gegenläufiger Entwicklungen notwendige Ausdifferenzierung zwischen verschiedenen Phasen der *Beschleunigung* soll dabei vermeiden, die aktuelle Globalisierungsphase entweder zu enthistorisieren oder von ihr eine Art ‘Vorgeschichte’ abzutrennen, die – wie dies etwa Ulfried Reichardt ausführt – mit dem Jahre 1492 begonnen habe, „mit der europäischen Expansion zusammenfiel“ und endlich „Anfang des 20. Jahrhunderts abgeschlossen“ gewesen sei.¹⁸ Jede dieser Beschleunigungsphasen besitzt ihre je eigenen Zentren und Vorgehensweisen, Legitimationsstrategien und globalgeschichtlichen Folgen, ohne deren Verständnis die nachfolgenden Phasen beschleunigter Globalisierung nicht adäquat verstanden werden können. Um die aktuelle Phase beschleunigter Globalisierung zu begreifen, ist geschichtliche, aber auch kulturelle Tiefenschärfe unverzichtbar.

Ungeachtet der unbestreitbaren Tatsache, daß der Begriff der „Globalisierung“ neueren Datums ist und sich erst im Verlauf der neunziger Jahre des zurückliegenden Jahrhunderts durchzusetzen vermochte,¹⁹ hat sich nach der Jahrtausendwende gerade in den Kulturwissenschaften die sich schon bei Alexander von Humboldt, dem wohl ersten Globalisierungstheoretiker, abzeichnende Einsicht durchgesetzt, daß sich Prozesse der Globalisierung nur aus einer Langzeitperspektive adäquat erfassen lassen. Dabei besitzt jede einzelne dieser Hauptphasen Spezifika, die sie von früheren oder späteren Globalisierungsphasen abgrenzen und unverwechselbar machen. Doch werden wir die aktuelle vierte Phase – und damit auch die von Amin Maalouf benannte Weltentregelung – nur dann adäquat begreifen können, wenn es uns gelingt, die ihr vorangehenden Phasen in ihrer Kontinuität wie in ihrer Differenz zu erfassen. Denn noch immer folgt der gegenwärtige Globalisierungsschub in vielerlei Hinsicht jenen Bahnungen und Vektorisierungen, die am Ende des 15. Jahrhunderts einen entscheidenden Epochenwandel heraufführten.

17 Eine erste Skizze dieses Vier-Phasen-Modells habe ich vorgelegt in Ottmar Ette: *Weltbewußtsein. Alexander von Humboldt oder das unvollendete Projekt einer anderen Moderne*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2002, S. 26–27. Aus einer spezifisch geschichtswissenschaftlichen Sicht vgl. auch Jürgen Osterhammel/Niels Petersson: *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*. München: Verlag C.H. Beck 2003.

18 Ulfried Reichardt: *Globalisierung*, S. 29.

19 Vgl. den *Zwischenbericht der Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages „Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten“*. Drucksache 14/6910 vom 13.9.2001, S. 3. Von 34 Nennungen im Jahr 1993 steigen die Zahlen über 175 Nennungen 1995 und 535 Nennungen 1996 auf 1062 Nennungen im Jahr 2000 an.

Die Tatsache, daß die hier nachgezeichneten Bahnungen wesentlich von Europa aus geprägt wurden, bedeutet nicht, daß im vorliegenden Band ein eurozentristisches Erklärungsmodell vorgelegt würde. Selbstverständlich gab es auch zum Zeitpunkt der ersten Phase beschleunigter Globalisierung Machtssysteme und Kulturen, die sich – wie etwa das *Tawantinsuyu* der Inkas im andinen oder das Aztekenreich im nordamerikanischen Raum – in rascher Expansion befanden, als die ersten spanischen Karavellen am Horizont erschienen. Doch diese Expansionen, die nicht in einem globalen Maßstab stattfanden, gerieten in den Sog und in den Wirbel einer weltweiten iberischen Machtausdehnung, die sich dieser auf einzelne Areas begrenzten inkaischen oder aztekischen Eroberungen bewußt zu bedienen verstanden, um ihre eigenen Machtziele umso wirkungsvoller und rascher realisieren zu können.

Diese komplexen militärischen, sozialen und ökonomischen Prozesse werden im vorliegenden Band aus unterschiedlichen geographischen Standorten und kulturellen Perspektiven beleuchtet. Die zentrale Rolle der sogenannten 'Alten Welt', welche die europäischen und von Europa wesentlich geprägten Globalisierungsschübe steuerte, wird gerade durch diese vielperspektivische Sichtweise noch deutlicher erkennbar und sollte nicht in ein alles relativierendes Geschichtsbild aufgelöst werden, würden damit doch die Täterschaft Europas und die mit ihr einhergehende Verantwortung für einen Jahrhunderte umspannenden und keineswegs abgeschlossenen Prozeß *de longue durée* dort relativiert, wo es gilt, die Brutalität wie die langfristigen Konsequenzen dieses Tuns herauszuarbeiten und zu beleuchten. Denn die *Conquista*, in unterschiedlichste kulturelle Konfigurationen und wirtschaftliche Formate übersetzt, geht weiter.

Beschleunigungsphasen:

Eins Am Anfang des die Frühe Neuzeit²⁰ sicherlich entscheidend prägenden und programmierenden Ereignisstranges steht als *erste Phase* beschleunigter Globalisierung die koloniale Expansion Europas, die – von Entwicklungen im gesamten Mittelmeerraum angetrieben – im wesentlichen von den iberischen Mächten Spanien und Portugal getragen wurde. Beruhte das Projekt des Christoph Columbus auch bekanntlich auf teilweise irrigen und viel zu optimistischen Annahmen und Berechnungen, so daß die Schiffe des Genuesen, die längst ihren *point of no return* überschritten hatten, nur deshalb nicht mit Mann und Maus im Meer versanken, weil ihnen der amerikanische Kontinent auf halber Strecke den Weg verlegte, so war dieses Vorhaben, den Osten über den Seeweg nach Westen zu erreichen, doch von ungeheurer, die weitere Geschichte wesentlich beeinflussender Wirkung. Und dies nicht etwa nur, weil damit der weitgehend von arabischen Mächten kontrollierte Landweg umgangen und direkte Handelsbeziehungen mit den im Osten Europas liegenden

20 Vgl. Rudolf Schlögl: Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit. In: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* (Göttingen) 34 (2008), S. 155–224.

Gewürzinseln und großen asiatischen Reichen hergestellt werden konnten, sondern weit mehr noch dadurch, daß die im Westen des europäischen Kontinents gelegenen und miteinander rivalisierenden iberischen Reiche unter aktiver Beihilfe des Papstes spätestens mit dem Vertrag von Tordesillas 1494 die Welt unter sich aufteilten und eine expansionistische Weltpolitik im eigentlichen Sinne von Europa aus betrieben.

So leiten die Karavellen des Columbus rasch zu einer ebenso machtvoll wie rücksichtslos vorgetragenen Weltpolitik über, die erstmals in einem in der Tat planetarischen Maßstab konzipiert wurde. Das kurz zuvor erst unter den Katholischen Königen vereinigte Spanien setzte nach der Eroberung des Nasridenreiches von Granada, des letzten auf iberischem Territorium verbliebenen arabischen Herrschaftsgebietes, die Bewegung der *Reconquista* nun nicht mehr nach Süden, in den nordafrikanischen Raum, fort, sondern warf alle verfügbaren Kräfte auf die Neuerobung, die *Conquista* jener immensen Territorien, die den zahlreichen indigenen Kulturen weit über den Einflußbereich von Azteken oder Inkas hinaus sehr rasch entrissen wurden. Spanien wie Portugal arbeiteten unter Hochdruck daran, Reiche von weltumspannenden Dimensionen auf- und auszubauen.

Mit der sogenannten Entdeckung der 'Neuen Welt' durch die Europäer kam es bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zu einer enormen, keineswegs auf Amerika beschränkten Expansion europäischer Herrschaft, wobei die mit erstaunlicher Geschwindigkeit aufgebauten kolonialen Institutionen, Machtmechanismen und Wissenszirkulationen²¹ Handelsverbindungen schufen, die erstmals mit guten Gründen als global bezeichnet werden können. Das für diesen Zeitraum emblematische globalisierende Transportmittel war die Karavelle, die den Stand avanciertester europäischer Schiffahrtstechnik verkörperte.

Gegenüber der Wucht dieses sich ungeheuer beschleunigenden und von Genoziden und Massakern begleiteten Expansionsprozesses erscheinen alle vorangegangenen Expansionen nicht allein europäischer, sondern auch außer-europäischer Mächte wie eine Vorgeschichte, welche die Dimensionen einer faktisch weltumspannenden Bewegung²² bei weitem nicht zu erreichen vermochten. Angesichts dieses ungeheuer vielgestaltigen Prozesses erscheint es aus heutiger Perspektive als geradezu selbstverständlich, daß das Wagnis einer von Magellan und Elcano durchgeführten Weltumsegelung – wenn auch unter enormen Verlusten – gelingen mußte. Die Dimensionen der Erde waren dem abendländischen Menschen nun empirisch bekannt, die Erde in ihrer Kugelgestalt folglich potentiell beherrschbar.

21 Vgl. hierzu auch Arndt Brendecke: *Imperium und Empirie. Funktionen des Wissens in der spanischen Kolonialherrschaft*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2009.

22 Vgl. hierzu Serge Gruzinski: *Les Quatre Parties du monde. Histoire d'une mondialisation*. Paris: Editions de La Martinière 2006.

Europa brachte sich binnen kurzer Zeit in den Besitz ungeheurer Reichtümer²³ – ein Startkapital für eine neue Zeit, die als Neuzeit für Jahrhunderte wesentlich im Zeichen dieses weder gleichmäßig verlaufenden noch von denselben Zentren kontrollierten kolonialen Machtgefüges stehen sollte. Die Machtstrukturen und Asymmetrien zwischen 'Zivilisierten' und 'Wilden'²⁴ zwischen 'Christen' und 'Heiden', zwischen dem 'Westen' und den 'Resten', in denen Europa nicht nur diskursiv für lange Zeit das „Problem des Anderen“ behandelte, schienen damit ein für allemal festgelegt.²⁵ Das Zeitalter dessen, was man in einem tatsächlich global 'gerundeten' Sinne als Weltwirtschaft bezeichnen könnte, hatte begonnen – noch bevor mit der Eroberung der Philippinen und ihrer Anschließung an die von Spanien aus kontrollierte Kolonialwirtschaft der iberische Kreis um den Planeten endgültig geschlossen werden konnte. Erst aus dieser Zeit datiert die Machtstellung einer von Europa aus zunehmend dominierten und geprägten Welt.

Die in dieser ersten Phase beschleunigter Globalisierung zum Ausdruck kommende Asymmetrie europäisch-außereuropäischer Beziehungen wurde zum Ausgangspunkt nachfolgender Phasen beschleunigter Globalisierung und prägte die strukturelle Ausbildung asymmetrischer Relationen im militärischen, ökonomischen, politischen, technologischen und kulturellen Bereich bis in die Gegenwart. Dabei entsprechen dieser Phase extrem einseitig verlaufende Wege eines Wissenstransfers über die 'Neue Welt', wie sie sich nicht nur im Bordbuch des Columbus, sondern mehr noch in den Briefen und Chroniken spanischer beziehungsweise europäischer Eroberer und Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts, aber auch in den Berichten, Untersuchungen und Spekulationen vieler Missionare niedergeschlagen haben. Die Namen so unterschiedlicher Figuren wie Hernán Cortés und Bernal Díaz del Castillo, Francisco López de Gómara und Gonzalo Fernández de Oviedo, Garcilaso de la Vega el Inca und José de Acosta, Bartolomé de las Casas und Bernardino de Sahagún stehen stellvertretend für einen Transferprozeß, der Wissen über die Neue in der Alten Welt zu akkumulieren und für die Ausbildung globaler Herrschafts- und Austauschbeziehungen zu nutzen beginnt.²⁶

23 Vgl. Stephen Greenblatt: *Marvellous Possessions: the wonder of the New World*. Oxford: Clarendon Press 1992.

24 Vgl. Urs Bitterli: *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“*. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1976.

25 Vgl. Tzvetan Todorov: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*. Aus dem Französischen von Wilfried Böhringer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985.

26 Vgl. hierzu die Forschungsarbeiten von Birgit Scharlau: Beschreiben und beherrschen. Die Informationspolitik der spanischen Krone im 15. und 16. Jahrhundert. In: Karl-Heinz Kohl (Hg.): *Mythen der Neuen Welt*. Berlin: Frölich und Kaufmann 1982, S. 92–100; dies. (Hg.): *Bild – Wort – Schrift. Beiträge zur Lateinamerikasektion des Freiburger Romanistentages*. Tübingen: Gunter Narr Verlag 1989; dies: *Nuevas tendencias en los estudios de crónicas y documentos del período colonial latinoamericano*. In: *Revista de*

Globalisierungsprozesse setzen stets nicht allein neue Anordnungsnormen, sondern auch Zirkulationsformen des Wissens voraus.

In der ersten Phase beschleunigter Globalisierung kommt archipelischen und transarchipelischen²⁷ Verbindungen eine ungeheure Bedeutung zu. Für die Entdeckungs-, aber auch die Eroberungsgeschichte waren die Kanarischen Inseln, die Kapverden, die Azoren und Madeira auf altweltlicher Seite von entscheidender Bedeutung, während die Inselwelt der Karibik – die im ersten Teil dieses Bandes ausführlicher zu besprechende Weltkarte des Juan de la Cosa aus dem Jahre 1500 wird es in aller Deutlichkeit zeigen – gleichsam zum Brückenkopf für die Eroberung des gesamten Kontinents wurde. Von diesen Inseln als sicheren Stützpunkten aus wurden Macht-Inseln auf dem Kontinent errichtet, so daß die Herrschaft der iberischen Eindringlinge über weite Landflächen von den insularen Strukturen der Städte aus organisiert und durchgeführt wurde: eine Inselstrategie, die sich grundsätzlich von der territorialen beziehungsweise kontinentalen Vorgehensweise einer vorrückenden *frontier* unterschied, wie sie später im Norden des Kontinents durchaus erfolgreich zur Anwendung kam.²⁸

Die erste Phase beschleunigter Globalisierung zeichnet sich auch bereits dadurch aus, daß insbesondere im spanischen Einflußbereich die reflektierte Sprachpolitik eines entstehenden Imperiums sehr zielgerichtet umgesetzt wurde. Insgesamt wurden auf diese Weise drei europäische Sprachen globalisiert und als Weltsprachen etabliert: das Spanische, das Portugiesische und das Lateinische (über dessen Präsenz im Prozeß der Eroberung und Verwaltung, aber auch der transatlantischen Wissenszirkulation noch immer ein deutliches Forschungsdefizit fortbesteht).

Mit Prozessen der Globalisierung gehen stets Globalisierungsängste einher, die sich auch und gerade in Katastrophenzusammenhängen auszudrücken pflegen. Die Europäer schleppten eine Vielzahl 'neuer' Krankheiten in die 'Neue Welt', die dort – teilweise von den spanischen Conquistadoren durch die Verteilung infizierter Gegenstände bewußt eingesetzt – den Eroberungsprozeß erheblich beschleunigten, insofern die Widerstandsfähigkeit der indigenen Bevölkerung zum Teil wesentlich geschwächt wurde. Umgekehrt infizierten sich die Eroberer aber auch mit für sie zuvor unbekanntem Krankheiten, wobei die iberischen Soldaten, die nicht nur auf dem amerikanischen

crítica literaria latinoamericana (Lima) 31–32 (1990), S. 365–375; dies. (Hg.): *Übersetzen in Lateinamerika*. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2002.

27 Zum Begriff des Transarchipelischen vgl. Ottmar Ette: *Le monde transarchipélien de la Caraïbe coloniale*. In: Ottmar Ette/Gesine Müller (Hg.): *Caleidoscopios coloniales. Transferencias culturales en el Caribe del siglo XIX. Kaleidoscopes coloniaux. Transferts culturels dans les Caraïbes au XIXe siècle*. Madrid/Frankfurt am Main: Iberoamericana/Vervuert 2010, S. 23–64.

28 Vgl. hierzu Walther L. Bernecker: *Staatliche Grenzen – kontinentale Dynamik. Zur Relativität von Grenzen in Lateinamerika*. In: Marianne Braig/Ottmar Ette u.a. (Hg.): *Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext*. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag 2005, S. 7–37.

Kontinent, sondern in den verschiedensten Teilen Europas, in Afrika wie in Asien eingesetzt wurden, rasch diese Krankheiten verbreiteten.

Zur eigentlichen Leit-Epidemie der ersten Globalisierungsphase wurde die Syphilis, die rasch nicht nur in Spanien und Italien, sondern auch in verschiedenen Teilen Nordafrikas auftrat, wie wir etwa aus den Berichten des später noch zu besprechenden Giovan Leone L'Africano wissen. Das verstärkte Aufkommen von Seuchen und Epidemien begleitet stets jene Beschleunigungsphasen, die den Prozeß der *mondialisation* voranzutreiben pflegen. In seiner Kulturgeschichte der Seuchen hielt Stefan Winkle aus medizingeschichtlicher Sicht sehr prägnant fest:

Als am 15. März 1493 die zurückgekehrte Flotte des Kolumbus – nach dem Verlust eines Schiffes – in ihren Ausgangshafen Palos an der Südküste Spaniens ankam, brachte sie außer den Erzeugnissen des neuen Kontinents als besonderes „Geschenk“ eine bisher unbekannte Geschlechtsseuche mit: die Syphilis. Von Palos aus fuhr man zunächst auf dem Guadalquivir in das nahe Sevilla, wo man vier Wochen verweilte. Schon dort muß die nach langer Seefahrt sexuell ausgehungerte Mannschaft die Bordelle reichlich frequentiert und dabei die dort beschäftigten Dimen mit der bisher gänzlich unbekanntem Krankheit infiziert haben. Dasselbe wiederholte sich in Barcelona, wohin sich Kolumbus mit seinen beiden Schiffen auf dem Wasserweg begab, ohne das übrige Spanien zu berühren.²⁹

Dieses „Berühren“ darf hier wortwörtlich verstanden werden. Und die Folgen waren ungeheuer schnell beobachtbar, wie ein Augenzeuge, der damals in Barcelona tätige Arzt Ruy Diaz de Isla, in seiner 1539 erschienenen Schrift nachträglich festhielt: „Der göttlichen Gerechtigkeit gefiel es, uns eine bisher unbekannte neue Krankheit zu schicken, die 1493 in der Stadt Barcelona auftauchte. Diese Stadt wurde zuerst angesteckt, danach ganz Europa und schließlich die ganze bewohnte Welt.“³⁰ Binnen weniger Jahre hatten Angehörige spanischer Truppenverbände und Verwaltungen in der Tat einen Kalamitätenszusammenhang zwischen Amerika und Europa, Asien und Afrika hergestell.

Die Seuche der Syphilis fasziniert bis heute nicht allein deshalb, weil sich Historiker hier einer Epidemie zuwenden können, deren Beginn und Verlauf erstmals in der Geschichte sehr gut dokumentiert ist.³² Der eigentliche Grund für die anhaltende Faszinationskraft dieser Krankheit ist wohl weit mehr darin zu sehen, daß sie – wie schon Albrecht Dürers Darstellung aus dem Jahre 1496 zeigt (Abb. 1) – sich mit einem (wohlgernekt abendländischen) Imaginarium des Globalen untrennbar verbindet. Das Jahr 1494, das der große deutsche

29 Stefan Winkle: *Geisseln der Menschheit. Kulturgeschichte der Seuchen*. Düsseldorf/Zürich: Artemis & Winkler 1997, S. 541 f.

30 Zit. ebda., S. 542. Zur Ausbreitung der Krankheit vgl. S. 541–575. Der Abdruck eines ersten Flugblattes aus dem Jahre 1496 findet sich auf S. 546.

31 Vgl. hierzu auch Alfred W. Crosby jr.: *The Columbian Exchange. Biological and Cultural Consequences of 1492*. Westport, Connecticut: Greenwood Press 1973, S. 122–164.

32 Ebda., S. 123.

Künstler in dieser ersten Darstellung eines an Syphilis erkrankten Menschen dem über dem Haupt des Landknechts³³ schwebenden Himmelskörper gut sichtbar einschrieb, zeigt zusammen mit einem den frühen Holzschnitt rahmenden Text in lateinischer Sprache, wie sehr sich die Ereignisse im globalen Maßstab überschlugen und wie rasch sich die Seuche – von der Dürer wenige Jahre später möglicherweise selbst betroffen war³⁴ – in der Alten Welt ausbreitete. Auch dieses in der Tradition des sogenannten Pestblattes stehende Kunstwerk fängt es ein: Die zeitgenössischen Reaktionen auf die Syphilis prägen alle späteren Reaktionsweisen auf globale Epidemien bis in unsere erneut im Zeichen beschleunigter Globalisierung stehende Gegenwart entscheidend vor. Das Bild des schmerzreichen, mit Pusteln übersäten Mannes auf seiner Wanderschaft durch die Welt vermittelt uns auf künstlerisch verdichtete Weise, was die Einschleppung immer 'von außen', aus der Ferne kommender Seuchen und Epidemien für die so ruhig daliegenden Landschaften mit ihren Kirchtürmen und Häusern bedeutet: eben der Abgeschiedenheit und vermeintlichen Ruhe des Lokalen im Zeichen des Globalen verlustig zu gehen. In der Globalisierung schwingt immer auch die Angst vor ihr mit.



Abb. 1: Albrecht Dürer: *Der Syphilitiker* (1496).

33 Vgl. Colin Eisler: Who Is Dürer's „Syphilitic Man“? In: *Perspectives in Biology and Medicine* (London) LII, 1 (Winter 2009), S. 48–60.

34 Vgl. ebda., S. 57–59.

Zwei Eine *zweite Phase* beschleunigter Globalisierung reicht von der Mitte des 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts und kommt vielleicht am deutlichsten in den Reisen von Bougainville, Cook oder Lapérouse zum Ausdruck. In diesen Namen großer französischer und britischer Seefahrer verknüpfen sich auf exemplarische Weise die Entdeckungsreisen früherer Ausrichtung mit der zukunftssträchtigen Form der Forschungsreise, wie sie gerade James Cook mustergültig vor Augen führte. Am Ende dieses Zeitraums sind die größten 'weißen Flecken' auf der Landkarte unseres Planeten beseitigt. Das zum gleichen Zeitpunkt beobachtbare Umschlagen der Utopien in die Uchronien – also die Ersetzung der Projektionen an einen anderen Ort durch Projektionen in eine andere Zeit – gibt in den unterschiedlichsten Literaturen einen wichtigen Hinweis darauf, daß der mit der ersten Phase beschleunigter Globalisierung einhergehende Aufschwung dieser verräumlichenden Gattung, für die Thomas Morus' erstmals 1516 erschienener Text *Utopia* paradigmatisch stehen darf, nun – im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts – durch neue Verzeitlichungsstrategien ersetzt zu werden begann.

Diese zweite Phase ist nicht mehr von den iberischen Mächten, deren Kolonialreiche zahlreichen Reformen unterworfen werden, sondern insbesondere von Frankreich und England als aufsteigenden Kolonialmächten geprägt. Diese beiden europäischen Führungsmächte, die wie ihre Vorgängernationen dem Westen des europäischen Kontinents entstammen, stehen sich außerhalb Europas in den verschiedensten Regionen der Welt und auf den unterschiedlichsten Weltmeeren feindlich als Konkurrenten gegenüber. Für England wie für Frankreich gilt: Das für diese zweite Phase beschleunigter Globalisierung emblematische Transportmittel ist die Fregatte.

Die Entwicklung der britischen wie der französischen Handelssysteme greift zum Teil auf zuvor bereits existierende regionale und überregionale Handelsverbindungen außereuropäischer Mächte und Völker zurück, die sukzessive in ein komplexer gewordenes weltweites Handelssystem 'integriert' werden, das in zunehmendem Maße von London und Paris aus gesteuert wird. Lissabon, Madrid und seine spanischen Überseehäfen, aber auch Amsterdam, das seinen Aufstieg in einer Zwischenphase genommen hatte, die viele Charakteristika mit der ersten Phase teilt, zugleich aber im ökonomischen Sektor Entwicklungen der zweiten Phase vorwegnimmt, werden in ihrem Aktionsradius deutlich beschnitten. Wie schon in der ersten Phase beschleunigter Globalisierung liegen auch in der zweiten Phase die europäischen Hauptstädte, von denen aus diese weltweiten Expansionsprozesse gelenkt werden, in unmittelbarer geographischer Nähe zueinander.

Insbesondere die Berichte von den Entdeckungs- und Forschungsreisen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit ihren an spezifischen Interessen europäischer Herrschaft und Wissenschaft ausgerichteten Aufbereitungs- und Anordnungsformen des Wissens dokumentieren auf bis heute beeindruckende Weise ein Anschwellen von Wissensströmen, das nicht nur die europazentrischen Wege des Wissens global vervielfachte, sondern auch zu tiefgreifenden

epistemologischen Veränderungen in den universalistisch denkenden okzidentalischen Wissenschaften führte. Das asymmetrisch an den Bedürfnissen Europas aufgebaute Zirkulationssystem des Wissens war durch die ungeheure Quantität neuen Wissens, das es nicht nur aufzuhäufen, sondern neu anzuordnen galt, gezwungen, jene Verzeitlichungsstrukturen zu schaffen, die in den Arbeiten von Michel Foucault³⁵ und Wolf Lepenies³⁶ eindrucksvoll herausgearbeitet wurden und die die unterschiedlichsten sich ausdifferenzierenden Disziplinen und Bereiche der Wissenschaft wie des Wissens erfaßten. Der Transfer von Wissen führte folglich zur Transformation aller Wissensanordnung. Im Zeichen dieser Verzeitlichung steht ebenso das Ende der Naturgeschichte wie das Ende eines Denkens, innerhalb dessen – wie Reinhart Koselleck auf nachhaltige Weise zeigte – die *Historia* noch die *Magistra Vitae* sein durfte.³⁷

Vor diesem Hintergrund eines sich herausbildenden zukunfts offenen Geschichtsverständnisses scheint es mir notwendig und unumgänglich zu sein, nicht allein die *europäische* Doppelrevolution des 18. Jahrhunderts – mithin die von England ausgehende industrielle Revolution³⁸ und die im Frankreich von 1789 ihren eigentlichen 'universalistischen' Ausdruck findende politische Revolution –, sondern auch die *außereuropäische* Doppelrevolution – folglich die gegen den britischen Kolonialismus gerichtete und 1776 erreichte Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika und die sich gegen den französischen Kolonialismus und vor allem das transatlantische Sklavereisystem des *Black Atlantic*³⁹ erhebende Haitianische Revolution mit ihrer 1804 erzielten Unabhängigkeit – als höchst signifikante Phänomene dieser zweiten Phase beschleunigter Globalisierung miteinzubeziehen. Gerade die bisweilen bewußte, bisweilen unbewußte Ausblendung der ersten erfolgreich zu einer Staatsgründung führenden Sklavenrevolution von Saint-Domingue beziehungsweise Haiti aus einer 'allgemeinen' Revolutionstheorie⁴⁰ hat dazu beige-

35 Vgl. Michel Foucault: *Les mots et les choses*. Paris: Gallimard 1966; dt. *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974.

36 Vgl. Wolf Lepenies: *Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1978.

37 Vgl. Reinhart Koselleck: *Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte*. In: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 21984, S. 38–66.

38 Eine Verbindung zwischen einer zweiten Globalisierung und der industriellen Revolution zieht Michael Zeuske: *Humboldt, Historismus, Humboldtianisierung. Der „Geschichtsschreiber von Amerika“, die Massensklaverei und die Globalisierungen der Welt*. In: *HiN - Alexander von Humboldt im Netz* (Potsdam/Berlin) II, 3 (2001), <www.hin-online.de>.

39 Vgl. hierzu Paul Gilroy: *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*. London: Verso 1993.

40 Vgl. hierzu Gesine Müller: *Die koloniale Karibik zwischen Bipolarität und Multirelationalität. Transferprozesse in hispanophonen und frankophonen Literaturen*. Habilitationsschrift an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam, Potsdam 2011, S. 128 f. Der „Fall Haiti“ ist mit Blick auf die vorherrschende westliche Revolu-

tragen, einerseits die Revolutionstheorie zu 'europäisieren' und andererseits die fundamentalen Beziehungen der genannten Revolutionen zur zweiten Phase beschleunigter Globalisierung geflissentlich zu 'übersehen'.⁴¹ Dagegen gilt es, die europäische wie die amerikanische Doppelrevolution gleichermaßen ins Feld zu führen und epistemologisch nutzbar zu machen.

Ohne die enormen nautischen, verkehrs- und kommunikationstechnischen Verbesserungen wären die großen Seereisen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit ihren Fregatten, deren Namen sich ins kollektive Gedächtnis der europäischen Nationen einbrannten, sicherlich nicht möglich gewesen. Diese Reisen zielten nicht in erster Linie auf das innere von Kontinenten, sondern waren an Küstenlinien, Meerengen, Durchfahrtsmöglichkeiten und Archipelstrukturen interessiert, die sich für raschere und sicherere transatlantische und transpazifische Verkehrswege als nützlich erweisen könnten. Gerade mit Blick auf den Pazifik, die größte Meeresfläche unseres Planeten, spielten (und spielen) archipelische und transarchipelische Strukturen eine bedeutende Rolle. Der für die militärische Kontrolle wie für den Handel so wichtige strategische Aspekt der Inselwelten war ebenso für die pazifischen wie die atlantischen Inselwelten oder die Transportwege im Indischen Ozean von entscheidender Relevanz. So spielten etwa innerhalb des französischen Kolonialsystems die Inseln Saint-Domingue, Tahiti oder Mauritius eine kaum zu überschätzende Rolle.

Daß die Beschleunigung und Intensivierung der weltweiten Verbindungen nicht nur die Lebensbedingungen im französisch- oder englischsprachigen Einflußbereich veränderte, mag die Tatsache anzeigen, daß sich die meisten der im Deutschen bis heute üblichen Welt-Komposita (wie Welthandel, Weltverkehr, Weltbürgertum oder Weltfrieden, aber auch Weltbewußtsein, Weltwirtschaft oder Weltliteratur)⁴² der zweiten Phase beschleunigter Globalisierung zuordnen lassen. Diese Komposita und Neologismen zeigen einen

tionstheorie mehr als problematisch: In ihrem Grundlagenwerk *On Revolution* (New York: The Viking Press 1963) verzichtete Hannah Arendt selbst auf eine Erwähnung Haitis. Kolonialismus und Sklaverei sind über lange Zeiträume in der Theorie der Moderne – und speziell auch in der Revolutionstheorie – lediglich als Randphänomene oder gar als Störfaktoren aufgefaßt worden (vgl. hierzu Sibylle Fischer: *Modernity Disavowed. Haiti and the Cultures of Slavery in the Age of Revolution*. Durham/London: Duke University Press 2004, S. 8 f.). Eine wissenschaftliche Hinwendung zur Haitianischen Revolution ist in jüngster Zeit unverkennbar; vgl. hierzu u.a. Chris Bongie: *Friends and Enemies. The Scribal Politics of Post/Colonial Literature*. Liverpool: Liverpool University Press 2008.

41 Vgl. hierzu Susan Buck-Morss: Hegel and Haiti. In: *Critical Inquiry* (Chicago) 26 (Summer 2000), S. 821–865; sowie dies.: *Hegel, Haiti, and Universal History*. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press 2009.

42 Zu diesen 'Weltbegriffen' vgl. Ottmar Ette: Unterwegs zu einer Weltwissenschaft? Alexander von Humboldts Weltbegriffe und die transarealen Studien. In: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam/Berlin) VII, 13 (2006), S. 34–54, <www.hin-online.de>.

veränderten Denkhorizont an, der sich – selbstverständlich von Europa aus – geradezu enzyklopädisch einer Welt bemächtigte, wie sie die sicherlich erfolgreichste, erstmals 1770 noch anonym von Guillaume-Thomas Raynal veröffentlichte Kolonialenzyklopädie der *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des européens dans les deux Indes* entwarf.⁴³

Daß in diesen (wesentlich auf die Impulse von Raynal und Denis Diderot zurückgehenden) Bänden, aber auch in vielen Werken anderer zeitgenössischer europäischer Vorläufer einer Globalgeschichte wie Cornelius de Pauw, William Robertson, Juan Bautista Muñoz oder Alexander von Humboldt zahlreiche Verweise auf Seuchen und Epidemien, insbesondere auf das gefürchtete Gelbfieber, enthalten waren, stellt die Tatsache unter Beweis, daß auch in dieser Phase Phänomene der Globalisierung mit dem Erleben katastrophaler Seuchen verknüpft zu werden pflegten. Das Gelbfieber (*yellow fever, vomito negro*), das sich bereits in der ersten Phase beschleunigter Globalisierung seuchenartig insbesondere im karibischen Raum verbreitete,⁴⁴ erlebte in der zweiten Phase eine erheblich beschleunigte Verbreitung, so daß an Bord britischer Kriegsschiffe bald schon Maßnahmen ergriffen wurden, von denen 1761 ein britischer Seeoffizier berichtete:

Täglich werden die Schießlöcher geöffnet. Bey trockenem Wetter wird das untere Verdeck ausgefeget und ausgespühlt, bey feuchter Witterung aber trocken aufgeschouret, damit die Balken, wo die Betten hängen, nicht schimmeln. Man brennet daselbst dürres Holz, worauf Harz geworfen wird, von welchem Rauche nicht allein die Insekten getödtet, sondern auch die üblen Dünste vertrieben werden.⁴⁵

Die Furcht vor dem „gelben Fieber“ war weltweit enorm und erregte selbst im provinziellen Berlin ein gewaltiges Publikumsinteresse, das kein Geringerer als Heinrich von Kleist – der sich selbst aus guten Gründen mit dem besonders furchterregenden Gelbfieber gesondert auseinandersetzte⁴⁶ – im Jahre 1810 für den Absatz seiner *Berliner Abendblätter* zu nutzen suchte. So heißt es etwa am 5. Dezember 1810:

Aus schweizerischen Nachrichten geht hervor, daß auf Kuba das gelbe Fieber „sehr stark wüthet“. Aus Kopenhagen werden strengste Maßregeln der großköniglichen Quarantäne-Direction „wegen der auf mehreren Punkten des Erdkreises herrschenden, ansteckenden

43 Zur Untersuchung dieser globalen Dimension vgl. die Akten des Wolfenbütteler Kolloquiums zur *Histoire des deux Indes*: Hans-Jürgen Lüsebrink/Manfred Tietz (Hg.): *Lectures de Raynal. L'„Histoire des deux Indes“ en Europe et en Amérique au XVIIIe siècle. Actes du Colloque de Wolfenbüttel*. Oxford: The Voltaire Foundation 1991. Vgl. hierzu neuerdings den die Raynalschen Netzwerke beleuchtenden Band von Gilles Bancarel (Hg.): *Raynal et ses réseaux*. Textes réunis et présentés par Gilles Bancarel. Paris: Honoré Champion Editeur 2011.

44 Vgl. Stefan Winkle: *Geisseln der Menschheit*, S. 972–986.

45 Zit. ebda., S. 978 f.

46 Vgl. Heinrich von Kleist: Kurze Geschichte des gelben Fiebers in Europa. In: *Berliner Abendblätter* (Berlin) 19 und 20 (23. Januar und 24. Januar 1811), S. 73–75 und 77–79.

Krankheiten“ gemeldet. „Aus der deshalb erlassenen Verordnung geht hervor, daß die in Otranto und Brindisi ausgebrochene Kontagion eine beulenartige Pest sei, die in den spanischen Seestädten Malaga und Carthagera herrschende hingegen scheint das gelbe Fieber zu sein“.⁴⁷

Die derartigen Eilmeldungen unmittelbar folgenden Maßnahmen nicht nur an Bord von Kriegsschiffen, sondern ebenso in den Kolonien wie in den Mutterländern belegen, wie hoch der globale Vernetzungsgrad und ein von daher gesteuertes Weltbewußtsein bereits in der zweiten Phase beschleunigter Globalisierung waren. Nicht von ungefähr lassen sich gerade für die Zeit des zweiten Globalisierungsschubs immer wieder Wellen der Ausbreitung von Gelbfieber verfolgen, die schließlich auch zu den ersten für das Jahr 1768 belegten Fällen in Afrika führen.⁴⁸

Nicht immer aber reagierten die staatlichen Behörden schnell genug. So wurden etwa die Konsequenzen aus den Berichten Alexander von Humboldts, der den Begriff des Weltbewußtseins entscheidend geprägt hatte, auch im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts nicht entschlossen genug gezogen.⁴⁹ Auf seiner Reise war Humboldt selbst von einer Gelbfieberepidemie betroffen worden, die sich nachweislich seit Ende des 18. Jahrhunderts aus der Karibik bis hinein in den Mittelmeerraum ausgebreitet hatte. Diese Erfahrung, die notgedrungen zu einer grundlegenden Veränderung des Verlaufs seiner amerikanischen Forschungsreise führte, zeigte ihm mit ausreichender Deutlichkeit auf, wie anfällig noch immer jene transozeanischen Verbindungen waren, die er ein erstes Mal bei seiner Überfahrt von Spanien in die Karibik mit der Fregatte *Pizarro* kennengelernt hatte. Und immer wieder bekam er auf seiner Reise zu spüren, wie sehr die einst so stolzen spanischen Schiffe von der Allgegenwart der britischen Seestreitkräfte abhingen. Es waren die Briten, die das Wettrennen der europäischen Mächte um die Herrschaft über die Weltmeere dank der Übermacht ihrer Flotte längst für sich entschieden hatten.

Drei Im Verlauf der *dritten Phase* beschleunigter Globalisierung tritt im Zeitraum des letzten Drittels des 19. und dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zu den europäischen Mächten erstmals eine außereuropäische, wenn auch kulturell, politisch und wirtschaftlich abendländisch geprägte Macht hinzu, die sich erst in der vorhergehenden Phase ihrer kolonialen Abhängigkeit entledigt hatte: die Vereinigten Staaten von Amerika. Diese dritte Phase steht im Zeichen global geführter neokolonialer Verteilungskämpfe so-

47 Zit. nach Stefan Winkle: *Geisseln der Menschheit*, S. 985. Dort findet sich eine umfangreiche Zusammenstellung der von Kleist versammelten Meldungen des Jahres 1810.

48 Vgl. hierzu Jari Vainio/Felicity Cutts: *Yellow Fever. Division of Emerging and Other Communicable Diseases Surveillance and Control*. Geneva: World Health Organisation 1998, S. 16–18.

49 Vgl. Stefan Winkle: *Geisseln der Menschheit*, S. 985; das Kapitel 'Alexander von Humboldts unbeachtete Beobachtungen', S. 986–990.

wie von Prozessen abhängiger und ungleicher Modernisierung, die in unterschiedlich starkem Maße die verschiedensten Regionen des Planeten umformten. Es kommt während dieses Zeitraums in einem globalen Maßstab zur Ausbildung divergierender Modernisierungskonzepte wie Modernisierungsprozesse, die es nicht länger erlauben, von *der* Moderne im Singular zu sprechen.

Diese dritte Phase steht folglich nicht nur im Zeichen *eines* unvollendeten Projekts *der* Moderne⁵⁰ oder des unvollendeten Projekts einer anderen *Moderne*⁵¹, sondern einer Fülle an Realisierungen unterschiedlicher *Moderne*-Projekte, die sich nicht allein im politischen und ökonomischen, sondern auch im kulturellen Bereich – wie etwa in Lateinamerika mit dem hispanoamerikanischen *modernismo* und später dem brasilianischen *modernismo* der Avantgardisten – Gehör zu verschaffen suchten. Den prägenden sozioökonomischen Kontext für diese Entwicklungen einer sich vervielfachenden *Moderne*⁵² und divergierender *Modernen* aber bildet unstrittig jener sich im Zeitraum zwischen 1870 und 1914 deutlich beschleunigende Globalisierungsschub, bei dem man durchaus mit Blick auf die weltweit verbundenen Handelsnetze von einem multilateral modellierten „geschlossenen System“⁵³ sprechen kann.

Auch wenn Modernisten wie der Kubaner José Martí – der wohl am frühesten die Konsequenzen dieser dritten Phase reflektierte – oder der Uruguayer José Enrique Rodó stimmgewaltig davor warnten: Auf dem amerikanischen Kontinent selbst kam es im Kontext des Aufbaus der *American Sea Power* nun rasch zur Ausbildung einer kontinentalen Vorherrschaft der USA, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zusätzlich zu einer wirtschaftlichen Präponderanz in der Karibik und Lateinamerika weithin sichtbar auch in häufigen militärischen Interventionen zum Ausdruck kam.

Die Vereinigten Staaten von Amerika hatten sich nicht nur in der zweiten Phase von der kolonialen Vormacht Großbritanniens befreit, sondern vermochten nun auch, sich dank ihrer technologisch weit überlegenen Kriegsflotte gegenüber der Führungsmacht der ersten Phase durchzusetzen. So wurde die spanische Flotte 1898 mit ihren Verbänden vor Santiago de Cuba und Manila in kürzester Zeit von den Panzerkreuzern der USA mitleidlos versenkt, die nur einen günstigen Augenblick abgewartet hatten, um unter einem Vorwand in den Unabhängigkeitskrieg Cubas gegen Spanien einzugreifen. Zugleich verwandelten die neuen, seit 1857 verlegten Überseekabel die militärische Auseinandersetzung zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten in der Karibik und auf den Philippinen in den ersten im eigentlichen Sinne globalen Medienkrieg der Weltgeschichte, hatte die

50 Vgl. hierzu Jürgen Habermas: *Die Moderne – ein unvollendetes Projekt* (1980). In: ders.: *Kleinere politische Schriften (I-IV)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981, S. 444–466.

51 Vgl. hierzu Ottmar Ette: *Weltbewußtsein*.

52 Vgl. Shmuel N. Eisenstadt (Hg.): *Multiple Modernities*. New Brunswick, NJ: Transactions Publ. 2002.

53 Jürgen Osterhammel/Niels P. Petersson: *Geschichte der Globalisierung*, S. 66.

Berichterstattung über Kriegshandlungen in den Medien der beteiligten Länder doch unmittelbare Auswirkungen auf die strategische Ausrichtung wie die jeweilige Kriegsführung vor Ort.

Die neuen, rascheren Kommunikationsmöglichkeiten, die erneut enorm verbesserten nautischen und militärischen Technologien sowie die sich im Vorfeld des Ersten Weltkriegs neu entwickelnde Interessenlage, in der nun auch Deutschland – nach vergeblichen Versuchen Brandenburgs am Ausgang des 17. Jahrhunderts – ernsthaft als Kolonialmacht aufzutumpfen begann, führten zu einer Situation, in welcher der Aufbau und Ausbau transarchipelischer Flottenstützpunkte und Transportmöglichkeiten von größter militärischer und ökonomischer Bedeutung wurde. Die Flottenstützpunkte der USA im Einflußbereich der neuen amerikanischen Hegemonialmacht ließen eine inselgestützte Struktur entstehen, die geeignet war, den politischen oder ökonomischen Interessen überall auf dem Kontinent, aber auch in der pazifischen Einflußsphäre militärisch Nachdruck zu verleihen. Längst war das Dampfschiff ebenso in seiner zivilen wie in seiner militärischen Nutzung zum emblematischen globalisierenden Transportmittel avanciert.

In dieser dritten Phase beschleunigter Globalisierung läßt sich keine weitere Sprache ausmachen, die zu den zuvor globalisierten Sprachen Europas hinzutreten wäre. Alle Versuche, etwa das Deutsche in den vom noch jungen, aber militärisch hochgerüsteten Kaiserreich abhängigen Überseegebieten in Afrika oder Ozeanien durchzusetzen, waren aufgrund des schon bald wieder zerstobenen Kolonialtraums zum Scheitern verurteilt. Doch läßt sich durchaus eine gewisse globale Kräfteverschiebung zugunsten des Englischen und – damit verbunden – der angelsächsischen Kultur konstatieren, gegen die man unter der Fahne des Panlavisimus, des Pangermanismus, vor allem aber des Panlatinismus vehement aufzubegehren begann, war doch die bis zu diesem Zeitpunkt unbestrittene Vormachtstellung der sich vom Lateinischen ableitenden Sprachen Französisch, Spanisch und Portugiesisch zunehmend zerbröckelt. Doch der Panlatinismus, der mit der 'Erfindung' Lateinamerikas⁵⁴ um die Mitte des 19. Jahrhunderts dem Vordringen der angelsächsischen Welt massiven Widerstand entgegenzusetzen versuchte, geriet mit den Niederlagen der Führungsmacht Frankreich im Krieg von 1870/71 gegen Preußen sowie der Kolonialmacht Spanien 1898 gegen die USA in eine tiefe weltpolitische Krise, welche die dritte Phase in ihrer Gesamtheit überschattet.

Auch mit dieser Phase beschleunigter Globalisierung ging eine vermehrte Ausbreitung von Seuchen und Epidemien einher, wobei hier wohl in erster

54 Vgl. zur interessengeleiteten Idee Lateinamerikas sowie des Panlatinismus u.a. John Leddy Phelan: Pan-Latinism, French Intervention in Mexico (1861–1867) and the Genesis of the Idea of Latin America. In: *Conciencia y autenticidad históricas*. Escritos en homenaje a Edmundo O'Gorman. Mexico 1968, S. 279–298; Joseph Jurt: Entstehung und Entwicklung der LATEINAMERIKA-Idee. In: *Lendemains* (Marburg) 27 (1982), S. 17–26; sowie Miguel Rojas Mix: Bilbao y el hallazgo de América latina: Unión continental, socialista y libertaria... In: *Caravelle* (Toulouse) 46 (1986), S. 35–47.

Linie die wellenartige Verbreitung der Pocken (*smallpox*) zu nennen wäre. Der auf der Insel Lefkas als Sohn einer griechischen Mutter und eines britischen Militärarztes geborene, in Irland und England aufgewachsene und erzogene, lange Jahre in den USA und im karibischen Raum verbringende und bis zu seinem Lebensende in Japan lebende Lafcadio Hearn⁵⁵ – der viel von transarchipelischen Beziehungen wußte – hat in eindrucksvollen Szenen dargestellt, von welcher desaströser, mit Europa und den USA nicht vergleichbarer Wirkung das Auftauchen der Pocken in der karibischen Inselwelt sein konnte.⁵⁶ In diesen literarisch anspruchsvollen, aber lange Zeit eher unbeachtet gebliebenen Szenen aus den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts zeigt sich, wie zerbrechlich das dichte Netz an Schiffsverbindungen war, mußten doch die Häfen wegen auftretender Pandemien für längere Zeit gesperrt werden. Gewiß waren die Pocken, die *petite vérole* beziehungsweise *small pox* bzw. *pox*,⁵⁷ bereits in der ersten Globalisierungsphase bekannt und gefürchtet; doch das „epidemiologische Wetterleuchten“⁵⁸ des US-amerikanischen Sezessionskrieges (1861–1865) hob noch einmal die ganze zerstörerische Kraft dieser Seuche ins (weltöffentliche) Bewußtsein.

Gerade im spanischsprachigen Raum antworten Autoren wie der auf den Philippinen aufgewachsene, später in verschiedenen Ländern Europas, in den USA, Hongkong oder Japan lebende José Rizal oder sein ebenfalls weitgereister nicaraguanischer Schriftstellerkollege Rubén Darío auf die Herausforderungen des für sie unmittelbar wahrnehmbaren Globalisierungsschubs mit originellen literarischen Schöpfungen und mit unterschiedliche Kulturen miteinander verbindenden Identitätsentwürfen zugunsten eines eigenen Weges in der Moderne. Dabei verweisen die Korrespondententätigkeiten wie die Zeitschriftengründungen des Kubaners José Martí beispielhaft auf das Bestreben, die Richtung des Wissenstransfers zwischen Neuer und Alter Welt umzukehren und die Wege des Wissens im Interesse eines zunehmend als „krisengeschüttelt“ und „krank“ dargestellten Lateinamerika auf globaler Ebene neu zu gestalten.

Denn für diese Autoren zeichnete sich am Horizont der von ihnen erlebten und dargestellten Beschleunigungsprozesse unzweifelhaft ab, daß der Meridian der politischen Macht, aber auch der künstlerischen Kraft und Potenz bereits in naher Zukunft von Europa nach Amerika überspringen würde. So galt es, Vorkehrungen dafür zu treffen, einer neuen, weniger von asymmetrischen

55 Vgl. u.a. Lafcadio Hearn: *Two Years in the French West Indies*. Oxford: Signal Books 2001; ders.: *The ghostly Japan*. London: Kegan Paul 1905; ders.: *A Japanese Miscellany*. London: Kegan Paul 2005. Im vorliegenden Band soll vorwiegend auf seine auf die amerikanische Inselwelt bezogenen Schriften eingegangen werden.

56 Vgl. hierzu Lafcadio Hearn: *Two Years in the French West Indies*. In: ders.: *American Writings*. New York: The Library of America 2009, S. 340.

57 Vgl. Stefan Winkle: *Geisseln der Menschheit*, S. 853. Zu dieser ersten Phase vgl. S. 853–860.

58 Ebda., S. 892. Dort finden sich auch statistische Angaben zur Vakzination.

Abhängigkeitsbeziehungen geprägten Weltordnung den Weg (eines neuen, anders perspektivierten Wissens) zu weisen.

Vier Die aktuelle und noch ungeschlossene *vierte Phase* beschleunigter Globalisierung umfaßt die beiden letzten Jahrzehnte des 20. sowie (wohl) die beiden ersten Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts und wird insbesondere von einer rasch zunehmenden Globalisierung der Finanzmärkte, dem Aufbau neuer den Erdball umspannender Kommunikationssysteme *in real time* sowie der Überwindung eines binären, ideologisch motivierten Blocksystems charakterisiert. Dies bedeutet keineswegs – wie die sich wieder verschärfenden und oftmals religiös verkleideten Gegensätze zwischen ‘Orient’ und ‘Okzident’ in aller Deutlichkeit zeigen –, daß wir damit kurz vor dem Durchbruch zu einer einheitlichen Weltgesellschaft stünden oder Grenzen zwischen Staaten obsolet geworden wären. Denn auch die Zahl unabhängig gewordener Staaten auf unserem Planeten nimmt ständig weiter zu.

Inwieweit diesen Entwicklungen gerade im Kontext des neuen (da alten) Gegensatzes zwischen ‘Osten’ und ‘Westen’ künftig vermehrt militärische Aktionen an die Seite gestellt werden und diese ihrerseits die Funktion einer *self-fulfilling prophecy* von Huntingtons berühmter These vom „Kampf der Kulturen“⁵⁹ einlösen, bleibt einstweilen abzuwarten. In jedem Falle erlaubt die rasante Entwicklung computergestützter elektronischer Datenaustauschsysteme im Verbund mit ihrer weltweiten Vernetzung eine massenmediale Kommunikation nahezu in Echtzeit, was zu einer veränderten Wahrnehmung globaler politischer oder ökonomischer, vor allem aber auch kultureller und alltagskultureller Phänomene führt. Die populäre Rede vom *Global Village* greift nur auf ganz bestimmten (und jeweils politisch gewollten) Ebenen. Und wie zuvor Karavelle, Fregatte und Dampfschiff steht auch das Flugzeug, dessen erste Entfaltung in die dritte Globalisierungsphase fällt und das in der vierten Phase beschleunigter Globalisierung zum emblematischen Transportmittel im eigentlichen Sinne geworden ist, längst nicht allen Bewohnern des Planeten zur Verfügung.

Der durch eine Vervielfachung des raschen Umschlags von Menschen, Waren und Ideen ausgelöste und kommunikationstechnologisch beschleunigte Bewußtseinswandel, den man auch in Begriffen eines neuen Weltbewußtseins durchbuchstabieren könnte, findet im Rahmen einer nicht mehr nur punktuell verbundenen virtuellen Öffentlichkeit im globalen Maßstab statt und kommt in der bereits erwähnten neuen Begrifflichkeit der Globalisierung zum Ausdruck, einer diskursiven „Verweltgesellschaftung“⁶⁰, in der sich jedoch bis heute die strukturellen Asymmetrien der vorangehenden Phasen beschleunigter Globalisierung durchpausen. Die Phänomene der aktuellen Phase wird nur begreifen können, wer die Bahnungen und Geschichten früherer Globalisierungsphasen

59 Vgl. Samuel P. Huntington: *The Clash of Civilizations*.

60 Vgl. hierzu auch Mathias Albert: *Zur Politik der Weltgesellschaft. Identität und Recht im Kontext internationaler Vergesellschaftung*.

so zu fassen vermag, daß die Globalisierungen unter der Globalisierung strukturell hervortreten. Im Bereich der Literatur entspricht diesen Phänomenen eine an Intensität gewinnende Entwicklung von Literaturen ohne festen Wohnsitz, auf deren Entfaltung ich bereits an anderer Stelle ausführlich eingegangen bin.⁶¹

Die neuen Kommunikations- und Speichertechnologien sind – wie die Entstehung des Internet oder von GPS leicht zeigen können – selbstverständlich aufs Engste mit den militärischen Bedürfnissen und Strategien gekoppelt. Inseltechniken zur militärischen Beherrschung weiter Kontinente sind insofern weiter verfeinert worden, als mit Flugzeugträgern oder U-Boot-gestützten Raketen mobile ‘Inseln’ geschaffen wurden, von denen aus riesige Territorien kontrolliert, bedroht oder um Jahrzehnte ‘zurückgebombt’ werden können. Im Bild des Flugzeugträgers, in dem sich gleichsam das Dampfschiff der dritten und das Flugzeug der vierten Phase beschleunigter Globalisierung überschneiden, läßt sich die Inselstrategie des aktuellen technologischen Entwicklungsstands in aller historischen Tiefenschärfe vielleicht am eindrucksvollsten vor Augen führen.

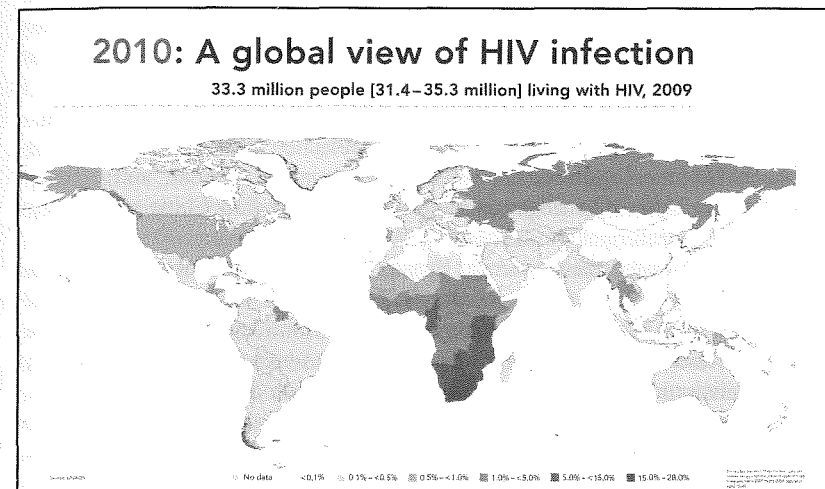


Abb. 2: Weltkarte HIV/AIDS (2009).

Auch auf der Ebene von Seuchen und Epidemien sind zu den Globalisierungsängsten früherer Phasen analoge Bedrohungen entstanden, die sich insbesondere in Form von AIDS, als Ebola-Virus oder in unterschiedlichsten Pandemien materialisieren. Am 5. Juni 1981 erschien im Mitteilungsblatt *Morbidity and Mortality Weekly Report* der US-amerikanischen Seuchen-

61 Vgl. Ottmar Ette: *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz*. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2005.

überwachungsbehörde erstmals ein Bericht über die Erkrankung fünf homosexueller Männer in Los Angeles; rasch folgten weitere Berichte aus anderen Landesteilen.⁶² Das ganze Ausmaß der Katastrophe wurde spätestens 1985 unübersehbar; so hieß es etwa in einem öffentlichen Aufruf eines US-amerikanischen Arztes: „Jedesmal, wenn wir etwas Neues über dieses Virus oder den Verlauf der Krankheit lernen, erweitert es unsere schlimmsten Befürchtungen um eine neue Dimension.“⁶³ Auch der *Global Report* des Jahres 2010 hielt nüchtern fest, daß Ende 2009 etwa 33,3 Millionen Menschen weltweit mit dem HI-Virus infiziert sind – eine Steigerungsrate von 27 Prozent, vergleicht man diese Zahl mit jener des Jahres 1999, als man noch von 26,2 Millionen Infizierter ausging.⁶⁴ Die Visualisierung dieser Entwicklung auf den Weltkarten der WHO (Abb. 2) macht deutlich, daß AIDS – wie zuvor Syphilis, Gelbfieber oder Pocken – ein Erleben globaler Zusammenhänge fördert, dessen Intensität hinter der Wahrnehmung angenehmer, ‘positiver’ Aspekte von Globalisierung keineswegs zurücksteht. Entscheidend dabei ist: Die mit Hilfe des Flugzeugs wesentlich schnelleren und zudem auch ‘punktgenaueren’ transkontinentalen Transportmöglichkeiten verbreiten entsprechende Viren binnen weniger Stunden weltweit, wobei die betroffenen Gebiete nun nicht mehr an den Außengrenzen (in Gestalt von Häfen oder Grenzstädten) verortbar sind, sondern von Beginn an auch die zentralen Orte des Binnenraums betreffen.

Dezentrale, rhizomatisch strukturierte Kommunikationsnetze vermögen – wie die jüngsten Entwicklungen in vielen arabischen Ländern zeigen – autokratische Herrschaftsgebilde ins Wanken zu bringen, können von effizient vorbereiteten Unterdrückungsmaschinerien – wie der Fall China zeigt – aber auch behindert, lahmgelegt und entschärft werden.

Die Protagonisten dieser vierten Phase beschleunigter Globalisierung sind zweifellos die USA und (mit sich derzeit abschwächender Tendenz) der Inselstaat Japan, aber auch – einmal mehr – Europa. Man mag sich mit Jürgen Habermas darüber wundern, daß sich Europa erneut unter den Führungsmächten der Globalisierung befindet, habe die Weltgeschichte doch den großen Imperien stets nur eine einzige Chance geboten, was „für die Reiche der Alten Welt wie für die modernen Staaten – für Portugal, Spanien, England, Frankreich und Rußland“, gelte.⁶⁵ Doch sei Europa nun *als Ganzem* diese zweite Chance zuteil geworden, wohlgemerkt unter der Voraussetzung, diese Chance

62 Vgl. Stefan Winkle: *Geisseln der Menschheit*, S. 605. Zur Entwicklung von Aids in den achtziger Jahren vgl. S. 605–617.

63 Zit. ebda., S. 612.

64 Vgl. hierzu das zweite Kapitel in *Global Report. UNAIDS Report on the Global AIDS Epidemic: 2010*. Joint United Nations Programme on HIV/AIDS (UNAIDS) 2010. In: http://www.unaids.org/globalreport/documents/20101123_GlobalReport_full_en.pdf [7.9.2011]. Die Weltkarte der Aids-Verbreitung findet sich für das Jahr 2009 auf S. 23.

65 Jürgen Habermas: Staatsbürgerschaft und nationale Identität (1990). In: ders.: *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 651.

„nicht mehr im Stile seiner alten Machtpolitik“, sondern nur noch unter der „Prämisse einer nicht-imperialen Verständigung“ und „des Lernens von anderen“ nutzen zu können.⁶⁶

Amin Maalouf würde dieser Analyse von Jürgen Habermas zweifellos zustimmen, steht für ihn die Geschichte der Europäischen Union doch bei aller notwendigen Kritik für die Hoffnung auf die konkrete und realistische Möglichkeit ein, jahrhundertealte Feindschaften und kriegerische Auseinandersetzungen dauerhaft überwinden zu können. Ob die Europäische Union in der aktuellen Globalisierungsphase auch stets in der Lage war, auch auf der Ebene der Weltpolitik alten imperialen Machtmechanismen zu entsagen, wird man sicherlich sehr unterschiedlich beurteilen. Zugleich aber kann man in ihr den Versuch erkennen, neue und stabile Rahmenbedingungen für die Entfaltung eines Zusammenlebenswissens zu entwickeln, das allerdings keineswegs auf das Territorium der Staaten der Union beschränkt bleiben darf. Amin Maalouf hat hierfür vom Feld der Literatur und überdies von einer Position aus, die gleichzeitig eine Innen- und eine Außenperspektive miteinander kombiniert, wichtige Leitlinien für künftig weitsichtigeren Konvivenzpolitiken formuliert.

Nach diesem ersten (notwendig gedrängten und in den nachfolgenden Kapiteln erheblich aufzufächernden) Durchgang durch vier Phasen beschleunigter Globalisierung scheint mir die Überzeugung evident, daß sich ohne die Kenntnis der ersten Phase jene historischen, politischen, ökonomischen, kulturellen und mentalitätsgeschichtlichen Veränderungen nicht verstehen lassen, die in den unterschiedlichen geschichtswissenschaftlichen Traditionen Europas entweder als „Neuzeit“ oder als *modern times* beziehungsweise *les temps modernes* bezeichnet zu werden pflegen. Die zweite Phase beschleunigter Globalisierung darf wiederum als eine der unmittelbaren Grundvoraussetzungen für die Ausprägung der (abendländischen) Moderne angesehen werden, deren Verzeitlichungsstrukturen und veränderte epistemologische Grundlagen sich im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts und insbesondere nach der US-Amerikanischen, der Französischen sowie der Haitianischen Revolution – wobei die letztgenannte von den Zeitgenossen durchaus als freilich rasch wieder zu verdrängendes Paradigma empfunden wurde – manifestieren. Phasen beschleunigter Globalisierung sind Phasen historischer wie kultureller Verdichtung, in denen langfristige Traditionsstränge und Tendenzen in eine unmittelbare Wechselbeziehung zueinander treten, wobei den Fragen multi-, inter- und transkultureller Beziehungen eine zentrale, wenn auch häufig unterschätzte Bedeutung zukommt.

Dies gilt selbstverständlich auch für andere Konstellationen zwischen verschiedenen Globalisierungsschüben. Die Öffnung der abendländischen Moderne hin auf einen gemeinsamen und zukunfts-offenen Raum, mit dem sich in den beiden letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts das Netzzeitalter technologisch wie kulturell konfigurierte, ist wiederum ohne eine Berücksichtigung

66 Ebda.

der als dritte Phase beschleunigter Globalisierung bezeichneten Prozesse – insbesondere der Herausbildung divergierender Modernen – nicht umfassend zu begreifen. Dabei treten neben die Globalisierung ‘von oben’ (insbesondere der Finanzmärkte und des Kapitals) eine Globalisierung ‘von unten’ (auf der Ebene massenhafter Migrationen und damit einhergehender fundamentaler Globalisierungskritik) sowie eine ‘transversale’ Globalisierung (auf der Ebene einer weltweit vernetzten Informations- und Wissensgesellschaft, deren Zentren – lassen wir uns nicht täuschen – gleichwohl weiterhin in den USA und teilweise in Europa liegen). Unter den Bedingungen dieser vierten Phase sind China, Indien und wohl auch Brasilien zu *global players* geworden, die künftig nicht nur im politischen und sozialen, sondern auch im ökonomischen wie im kulturellen Bereich ein gewichtiges Wort mitzureden haben werden. Gerade China dürfte sich aktuell in einer Position befinden, die in mancherlei Weise mit jener der USA während des Zeitraums der dritten Phase verglichen werden könnte. Daß der nächste, vielleicht noch für das 21. Jahrhundert zu erwartende Globalisierungsschub sich notwendig allein des Englischen bedienen wird, ist angesichts der wachsenden Bedeutung asiatischer Märkte und Mächte wenig wahrscheinlich.

Die Charakteristika der aktuellen Phase beschleunigter Globalisierung sind zweifellos sehr spezifisch; doch sind sie weder spezifischer als jene vorausgegangener Phasen noch von jenen unabhängig. Nur dann, wenn man die aktuelle Globalisierung nicht als etwas völlig Neues, als eine *creatio ex nihilo* begreift, kann man die Lehren aus den vorangegangenen Phasen dieses Prozesses ziehen. Dann erst verfügt man über die Möglichkeit, den seit der Expansion Europas im ausgehenden 15. Jahrhundert beobachtbaren Bahnungen und Vektorisierungen neue Wege sowie neue Wissensformen zu weisen, die an die Stelle der aktuell zu konstatierenden Weltentregelung treten und Modelle und Maßstäbe entwickeln könnten, wie sie für ein friedliches Zusammenleben in Differenz unabdingbar sind. Auf der Suche nach diesen neuen Wegen, nach diesem anderen Wissen sind die Literaturen der Welt – davon geht die vorliegende Arbeit aus – von unschätzbarem Wert. Denn ihr Wissen ist ein Wissen, das nicht auf bestimmte Regionen oder Nationen begrenzt ist, sondern ganz selbstverständlich einzelne kulturelle Areas überschreitet und sich in ständiger Bewegung befindet.

Grundlagen für eine Poetik der Bewegung

Dringlicher denn je stellt sich heute daher die Aufgabe, nicht allein im Bereich der Literaturwissenschaft, sondern weit darüber hinaus eine Poetik der Bewegung voranzutreiben.⁶⁷ Während in der bereits wieder historisch gewordenen postmodernen Denkkonstellation die zeitlichen, in der

67 Auf diese Notwendigkeit habe ich aufmerksam gemacht am Ausgang von Ottmar Ette: Wege des Wissens. Fünf Thesen zum Weltbewusstsein und den Literaturen der Welt. In: Sabine Hofmann/Monika Wehrheim (Hg.): *Lateinamerika. Orte und Ordnungen des Wissens. Festschrift für Birgit Scharlau*. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2004, S. 169–184.

europäischen Moderne so dominanten historisch-chronologischen Fundamente unseres Denkens und unserer Wirklichkeitsverarbeitung schwächer geworden sind, wurden zugleich räumliche Konzepte und Denkweisen, aber auch Wahrnehmungsmuster und Erfahrungsmodi aufgewertet und semantisch potenziert. Spätestens seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre wurden neue Raumkonzepte entwickelt, die sich vielleicht am überzeugendsten in den Entwürfen von Edward W. Soja⁶⁸ niederschlugen. Vor dem Hintergrund eines aus nachvollziehbaren historischen Gründen in Deutschland problematischen Verhältnisses zum Raum vollzog die deutsche Sonderkonjunktur einer Wendung zum Spatialen, wie sie etwa der Historiker Karl Schlögel mit seiner Forderung nach einem „Spatial turn, endlich“⁶⁹ erfolgreich propagierte, lediglich eine Ausrichtung nach, die im neuen Jahrtausend angesichts der Entwicklungen im Bereich der unterschiedlichsten *turns*⁷⁰ sicherlich im internationalen Kontext nicht mehr als neu bezeichnet werden kann.

Gewiß ist der hier nur kurz skizzierte Prozeß keiner, der innerhalb einer postmodern geprägten Logosphäre gleichförmig gerichtet und widerspruchsfrei verlaufen wäre. Doch wurden die Diskussionen der achtziger und neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts – und dies bis in die Gegenwart hinein – ganz wesentlich von geopolitischen, geokulturellen und geopoetischen Fragestellungen bestimmt, die keineswegs auf den *cyberspace* beschränkt blieben, sondern Verräumlichungen, *mappings* und *remappings*⁷¹ im Zeichen des Postkolonialen oder des Zusammenstoßes der Kulturen hervorbrachten.

Vor diesem Hintergrund ließe sich selbst Samuel P. Huntingtons Vorstellung vom *Clash of Civilizations* noch einem – geokulturell und geostrategisch gewendeten – *spatial turn* zuordnen, der eindeutig kontinental territorialisierenden Zuschnitts ist. Kartierungen und Neukartierungen zuvor vermeintlich stabiler Front- und Grenzlinien sind seit Jahrzehnten an der Tagesordnung. Im Sinne von Amin Maaloufs eingangs erwähnten Überlegungen wäre es aber notwendig, diese – auf welcher Datenbasis auch immer fest-gestellten – Kartierungen in lebendige *mobile mappings* zu überführen, um der vorherrschenden Territorialisierung jeglicher Form von Alterität⁷² wirksam entgegenzutreten zu können. Dazu aber bedarf es einer Poetik der Bewegung, die ausgehend von der seismographischen, auf gegenwärtige wie auf künftige Erschütterun-

68 Edward W. Soja: *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London: Verso 1989.

69 Karl Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München/Wien: Carl Hanser Verlag 2003, S. 60.

70 Vgl. Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2006.

71 Vgl. Wai Chee Dimock/Bruce Robbins (Hg.): „Remapping Genre“. In: *PMLA – Publications of the Modern Language Association of America* (New York) CXXII, 5 (october 2007), S. 1377–1570.

72 Vgl. hierzu auch Julia Kristeva: *Etrangers à nous-mêmes*. Paris: Gallimard 1991.

gen hinweisenden Funktion der Literaturen der Welt in der Lage wäre, Raumstrukturen aus der Perspektive der Bewegung neu zu verstehen und *bewegungsgeschichtlich* darzustellen.

Noch immer fehlt im Bereich der Philologie ein ausreichend ausdifferenziertes und präzises terminologisches Vokabular für Bewegung, Dynamik und Mobilität.⁷³ In der Regel haben wir es mit einer oft recht subtilen Kolonisierung von Bewegungen durch eine Flut an Raumbegriffen zu tun, welche die Dynamiken und Vektorisierungen im Zeichen einer obsessiven Spatialisierung *feststellen* und begrifflich reduzieren, indem sie die Dimension der Zeit⁷⁴ geflissentlich übergehen. Der vorliegende Band geht von frühneuzeitlichen *mappings* aus, die dieser Falle mit Hilfe verschiedener Verfahren entgehen, um die Dynamiken des damaligen europäischen Expansionsprozesses adäquat darstellen zu können.

Denn auf der Grundlage eines in rasanter Veränderung begriffenen vektoriiellen Bildes der Welt entstand ein Weltbild, das in seinen geopolitischen wie geokulturellen Grundzügen bis heute fortbesteht, zugleich aber verräumlicht und kontinental territorialisiert wurde. Es ist beschämend zu sehen, wie weit Samuel P. Huntingtons Weltkarte vom Ende des 20. Jahrhunderts hinter den Entwurf eines Juan de la Cosa aus dem Jahre 1500 zurückgefallen ist, obgleich sich nicht nur bei dem US-amerikanischen Politologen und Präsidentenberater, sondern auch bei dem spanischen Protagonisten des *Descubrimiento* geopolitische Machtansprüche zuhauf finden lassen. Sind wir in unseren spätneuzeitlichen Welt-Bildern wirklich so viel weiter gekommen?

Der Armut an Bewegungsbegriffen entspricht in der Gegenwart eine schädliche und verzerrende Reduktion raum-zeitlicher Entwicklungsprozesse und Choreographien auf räumliche Standbilder und *mental maps*, die das dynamische Element gleichsam herausfiltern und zum Verschwinden bringen. Spatialisierung aber hat einen hohen Preis, solange sie sich der Bewegung beraubt. Denn sie stellt fest, was nur aus der Bewegung – und *als* Bewegung – Sinn erzeugt.

Erst die Bewegungen bringen mit ihren Mustern und Figuren, mit ihren spezifischen Kreuzungen und Querungen, einen Raum im vollen (und nicht nur im euklidischen) Sinne hervor. Können wir den Raum einer Stadt wirklich begreifen, ohne ihn vektoriiell zu erfassen? Können wir einen Vortragssaal in seiner Funktion wirklich verstehen, wenn wir aus ihm die Bewegungen der Vortragenden wie der Zuhörenden und Interagierenden herausfiltern? Begreifen wir die Qualität eines Konzertsaaes, ohne in ihm je eine Aufführung erlebt

73 Dieser Problematik habe ich mich erstmals gestellt in Ottmar Ette: *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2001.

74 Diese Argumentation beinhaltet keinerlei Rückkehr zu einer dominant Zeit-orientierten Geschichtsauffassung, wie sie seit dem Entwicklungs- und Fortschrittsparadigma des ausgehenden 18. Jahrhunderts in Europa vorherrschend wurde; vgl. hierzu Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns*, S. 286.

zu haben? Können wir eine geokulturelle *Area* wirklich beschreiben und untersuchen, wenn wir die sie kreuzenden, durchlaufenden Bewegungen und Migrationen einfach aus unserer Darstellung ausblenden?

Wer die Bewegungen aus seinem Untersuchungsgegenstand herausfiltert, blendet das Leben aus. Gerade die offenen Strukturierungen der Literatur zeigen die Hoffnungslosigkeit eines solchen Unterfangens auf – und dies keineswegs nur im Bereich der Reiseliteratur. Walter Benjamins Passagen etwa bilden nicht nur Räume, sondern konfigurieren – ganz wie es das *Passagen-Werk* bereits in seinem Titel anzeigt – mobile, vektorisierte Bewegungs-Räume, in denen sich unter den Orten immer andere Orte, unter den Bewegungen immer andere Bewegungen zu erkennen geben.

So wird ein Raum durch jeweils spezifische Bewegungsmuster und Bewegungsfiguren geschaffen, wobei die Kontinuität eines bestimmten Raumes von der Kontinuität jener Choreographien und Bahnungen abhängt, die ihn überhaupt erst generieren. Brechen bestimmte Bewegungsmuster ab, brechen auch die entsprechenden Räume mit ihren Abgrenzungen zusammen: ebenso auf der Ebene architektonischer oder urbaner wie auf der Ebene nationaler oder supranationaler Räume. Die Mobilität der Europa-Vorstellungen⁷⁵, aber auch die sich seit der sogenannten 'Entdeckung' von 1492 ständig verändernden hemisphärischen Konstruktionen des amerikanischen Kontinents bieten hierfür durch die Jahrhunderte ein reiches Anschauungsmaterial.⁷⁶ Denn ist nicht der spanischsprachige Raum, der überdies durch die komplexen transarchipelischen Beziehungen zwischen den Kanaren, der Karibik und den Philippinen in seiner Mobilität hervortritt, ein globaler Bewegungs-Raum *par excellence*? Diese und viele andere vergleichbare Fragen sollen im vorliegenden Band entfaltet und vielperspektivisch beantwortet werden.

Die Speicherung alter (und selbst künftiger) Bewegungsmuster, die in aktuellen Bewegungen aufscheinen und von neuem erfahrbar werden, läßt sich wohl am genauesten als *Vektorisierung* bezeichnen. Sie greift weit über das je individuell Erfahrene und lebensweltlich Erfahrbare hinaus: Vektorisierung erfaßt gerade auch den Bereich der kollektiven Geschichte, deren Bewegungsmuster sie im diskontinuierlichen, vielfach gebrochenen post-euklidischen Vektorenfeld künftiger Dynamiken speichert. Unter den gegenwärtigen Bewegungen – und hierauf zielt der Begriff der Vektorisierung in seinem epistemischen Kern ab – werden die alten Bewegungen wieder erkennbar und wahrnehmbar: Sie sind als Bewegungen in der festen Struktur wie in der mobilen Strukturierung von Räumen allgegenwärtig. Räume können wir folglich nur dann adäquat begreifen, wenn wir die Komplexität der sie konfigurierenden Bewegungen und damit ihre spezifischen Dynamiken untersuchen und erfassen. Ist nicht die seit 1492 fest im kollektiven Wissen verankerte Bewegungs-

75 Vgl. hierzu Anne Kraume: *Das Europa der Literatur. Schriftsteller blicken auf den Kontinent (1815–1945)*. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2010.

76 Vgl. hierzu Peter Birtle/Marianne Braig u.a. (Hg.): *Hemisphärische Konstruktionen der Amerikas*. Frankfurt am Main: Vervuert 2006.

form eines transatlantischen Kreises bis heute von grundlegender Bedeutung für ein gleichsam spatialisiertes Verstehensmodell der Neuen Welt – und zwar von Europa aus?

Es läge aus der Perspektive des 20. Jahrhunderts, dem „Jahrhundert der Migrationen“, Vertreibungen, Deportationen, Delokalisierungen und Bewegungen unterschiedlichster Art nahe, an die Stelle von Territorialisierung die Vektorisierung, an die Stelle von Grenzziehungen die Grenzüberschreitungen ins Zentrum zu rücken. Die Gründe für die Tatsache, daß dieser Weg von einer in statischen Entitäten denkenden Epistemologie hin zu hochgradig dynamisierten Bewegungsmodellen kaum wirklich beschritten wurde, sind sicherlich vielfältig und haben mit den Kohäsions- und Beharrungskräften akademischer Institutionalisierungen zu tun.

Und doch hätte es im Bereich der Philologien umfangreichstes Anschauungsmaterial gegeben, das erst in neuester Zeit stärker in Augenschein genommen wurde. Gerade die im vergangenen Jahrhundert zu beobachtende Entfaltung von Literaturen ohne festen Wohnsitz im Sinne translingualer und transkultureller Schreibformen⁷⁷ hat dazu geführt, daß alle produktions-, distributions- und rezeptionsästhetischen Dimensionen und Aspekte in den Literaturen der Welt weitaus radikaler als je zuvor „aus den (nationalphilologischen) Fugen“ geraten und folglich an rein nationalliterarische Bezugsräume allein nicht länger rückzubinden sind. Die längst beobachtbare fundamentale Vektorisierung aller Raum-Bezüge muß literatur- wie kulturtheoretische Konsequenzen haben, die uns erlauben, die unterschiedlichen Phasen beschleunigter Globalisierung, aber auch die zwischengeschalteten Phasen globaler oder regionaler Entschleunigung, besser und präziser zu fassen und zu erfassen.

Die *Literaturen der Welt* als das sicherlich komplexeste und zugleich die unterschiedlichsten Zeiten und Kulturen erschließende Speicher- und Generierungsmedium von Wissen bieten uns hier eine Vielzahl an Lebensformen und Lebensnormen des Mobilien an, die uns erlauben sollen, unsere Welt polyperspektivisch und polylogisch neu zu lesen, zu durchdenken und durchzuerleben. Sie unterlaufen letztlich jeden Versuch, die Welt von *einem* Punkt aus, von einem einzigen Ort des Schreibens aus allumfassend zu systematisieren. Anders als der von Goethe geprägte Begriff der Weltliteratur sind die Literaturen der Welt nicht von Europa her zentriert und statisch, sondern bilden ein hochdynamisches Kräftefeld, das von ständigen Wechslen zwischen kulturellen Logiken, Sprachen und Koordinaten gekennzeichnet ist und das nicht mehr allein von Europa aus gedacht und ‘bewertet’ werden kann. Dabei bilden die translingualen Phänomene der Literaturen ohne festen

77 Vgl. hierzu Ursula Mathis-Moser/Birgit Mertz-Baumgartner (Hg.): *La Littérature „française“ contemporaine. Contact de cultures et créativité*. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2007; Ursula Mathis-Moser/Julia Pröll (Hg.): *Fremde(s) schreiben*. Innsbruck: Innsbruck University Press 2008; sowie Ottmar Ette: *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz*.

Wohnsitz zweifellos neue Herausforderungen für eine Theorie des Translationalen, die zunehmend aus dem alleinigen Anspruch einer linguistisch konzipierten Übersetzungswissenschaft herausgetreten ist.⁷⁸

Nicht nur auf (kollektive) Geschichte, sondern auch auf den Mythos greift Vektorisierung in der Literatur zurück: auf jenes Reservoir an Mythen, Legenden und tradierten Bild- und Glaubensvorstellungen, dessen historisch akkumulierte und nur vermeintlich fixierte Bewegungen Literatur wieder in gegenwärtige Bewegungsabläufe ‘übersetzt’ und integriert. Um die europäische(n) Literatur(en) zu verstehen, müssen wir ebenso ein Europa *in* Bewegung⁷⁹ als auch – aus transarealer Perspektivik – ein Europa *als* Bewegung⁸⁰ in unsere Überlegungen miteinbeziehen und zugleich mit Blick auf die ‘Neue Welt’ versuchen, die Entfaltung transarchipelischer Modellierungen und Verstehensmodelle voranzutreiben.

Erst aus einem derartigen Blickwinkel werden in der Literatur unter den Bewegungen eines Protagonisten viele vorgängige Bewegungsmuster als vektorieell gespeichert erkennbar. So werden beispielsweise unter Edouard Glissants karibischem Entwurf der pazifischen Osterinsel⁸¹ nicht nur die Antillen, sondern Inseln im weltweiten Maßstab sichtbar: Inseln, die in ihren unterschiedlichen Logiken aufeinander verweisen und in diesem mobilen, vielfach gebrochenen Netzwerk⁸² posteuklidische Verstehensprozesse von Bewegungen und Bewegungsräumen in Gang setzen. Wir führen in den unterschiedlichsten Zusammenhängen Denk- und Reisebewegungen aus, die wir programmieren, die uns programmieren und die zugleich von sehr weit her zu uns gekommen sind. So verleihen beispielsweise der Auszug aus Ägypten oder die Irrfahrt des Odysseus, aber auch die Verschleppung und Vergewaltigung der Europa oder die saganumwobene Fahrt des Columbus in die Neue Welt noch den Migrationsbewegungen des 20. und 21. Jahrhunderts ein zusätzliches Sinnpotential, das selbst die einfachsten Choreographien semantisch auflädt und verdichtet. Bewegungen sind vielfach mit Lebensprozessen verknüpft.

78 Vgl. hierzu Doris Bachmann-Medick: Introduction: The Translational Turn. In: *Translational Studies* (London) II, 1 (2009), S. 2–16; sowie Naoki Sakai: *Translation and Subjectivity. On „Japan“ and Cultural Nationalism*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press 2009, S. 3 f.

79 Vgl. Klaus Bade: *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München: Verlag C.H. Beck 2000.

80 Vgl. Ottmar Ette: Europäische Literatur(en) im globalen Kontext. Literaturen für Europa. In: Özkan Ezli/Dorothee Kimmich u.a. (Hg.): *Wider den Kulturenzwang. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur*. Bielefeld: transcript Verlag 2009, S. 257–296.

81 Vgl. Edouard Glissant: *La terre magnétique. Les errances de Rapa Nui, l’île de Pâques*. En collaboration avec Sylvie Séma. Paris: Seuil 2007.

82 Zur Epistemologie des Netzwerks in den Sozialwissenschaften vgl. auch Bruno Latour: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Aus dem Englischen von Gustav Roßler. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007; sowie Christian Stegbauer (Hg.): *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010.

Nicht nur die vorgefundenen, sondern gerade auch die erfundenen Bewegungen prägen unser Leben, unser Denken, unser Handeln. Die Literaturen der Welt legen diese Motionen (*motions*) und Emotionen (*emotions*) immer wieder polyperspektivisch frei und zeigen auf, was alles in unserem Leben lebt, was alles in unserem Sprechen spricht.

Nicht nur die Worte unter den Worten⁸³ oder die Orte unter den Orten, sondern gerade die Bewegungen unter den Bewegungen deuten auf die Verflochtenheit von Literatur und lebendiger Mobilität wie auf die zentrale Bedeutung gespeicherter, vektorisierter Bewegungsmuster für ein Verständnis literarischer wie kultureller Prozesse. Das aus der Tradition der Nationalphilologien heraus erklärbare weitgehende Fehlen von Bewegungsbegriffen hat für die Literatur- und Kulturwissenschaften die Folge, daß sie sich heute der mobilen *mappings* der Literatur erst wieder bewußt werden müssen, um die Herausforderungen und vielleicht mehr noch die Chancen zu begreifen, welche die seit längerer Zeit bereits bestehende Krise der Regionalwissenschaften, der *Area Studies*, ihnen bietet.

Ziel sollte es daher zunächst sein, nachhaltig für eine stärkere Ausrichtung wissenschaftlicher Untersuchungen, die sich kulturellen und literarischen Phänomenen widmen, an Formen und Funktionen von Bewegung zu sensibilisieren und den Übergang von einer bloßen Raumgeschichte zu einer Bewegungsgeschichte zu bewerkstelligen. Hierzu bedarf es einer Begrifflichkeit, die bei der Untersuchung hochgradig vektorieller Prozesse und Phänomene im Bereich der Literatur entwickelt wurde. Ich greife daher im folgenden auf eine Terminologie zurück, die ich erstmals zusammenhängend im Kontext meiner Untersuchung der Literaturen ohne festen Wohnsitz erprobt und erläutert habe,⁸⁴ um diese begrifflichen Werkzeuge selbstverständlich auch für Gegenstandsbereiche auszulegen, die über die Analyse literarischer Texte wie auch die Behandlung ästhetischer, semantischer oder narrativer Grundfragen von Literatur weit hinausreichen. Dazu soll im folgenden eine Reihe terminologischer Differenzierungen vorgenommen werden, die von der literaturwissenschaftlichen Analyse ausgehen, keineswegs aber auf diese beschränkt verstanden werden sollen.

Begrifflichkeiten:

Auf der disziplinären Ebene Im Bereich der *Area Studies* sind Regionalforschungszentren traditionellen Zuschnitts als Einzeldisziplinen überschreitende Institutionen einerseits *multidisziplinär* und andererseits *interdisziplinär* aufgestellt. Sie beruhen gewöhnlich einerseits auf einem multidisziplinären Nebeneinander unterschiedlicher und jeweils disziplinär verankerter Einzelwissenschaften und andererseits auf einem interdisziplinären Dialog zwischen den jeweiligen Vertreterinnen und Vertretern bestimmter Disziplinen im in-

stitutionellen Rahmen des jeweiligen Zentrums. Dieser recht statische, gleichsam 'disziplinierte' Aufbau sollte künftig durch *transdisziplinäre* Strukturierungen ergänzt werden, die nicht auf den interdisziplinären Austausch zwischen disziplinär fest verankerten Gesprächspartnern, sondern auf eine beständige Querung unterschiedlicher Disziplinen abzielen.

Dabei versteht es sich von selbst, daß die Entwicklungen und Ergebnisse dieser 'nomadischen', im eigentlichen Sinne transdisziplinären Wissenschaftspraxis durch fortlaufende Kontakte (mono-)disziplinär und interdisziplinär überprüft und abgesichert werden müssen. Eine sich 'autonom' setzende Ebene transdisziplinärer Wissenschaft könnte eher kontraproduktive Wirkungen zeitigen. Im Kontext einer transdisziplinär agierenden, aber disziplinär jeweils verstreuten Wissenschaftspraxis können die unterschiedlichsten Wissensbereiche dynamisiert werden und wesentlich stärker sowie flexibler miteinander kommunizieren.

Analog zu dieser terminologischen Abgrenzung sollen in der Folge Begriffsbestimmungen eingeführt und in die Logik der jeweiligen Forschungsbereiche übersetzt werden, welche die soeben vorgeschlagenen Unterscheidungen auf den verschiedensten Analyseebenen mit Hilfe der vier genannten Präfixe „mono“, „multi“, „inter“ und „trans“ präzisieren. Ziel dieser Vorgehensweise ist die Schaffung einer hohen terminologischen Transparenz und Kohärenz, wobei weitere Ausdifferenzierungen selbstverständlich wünschenswert und notwendig sind.

Eine verstärkt transdisziplinäre Ausrichtung ergibt mit Blick auf die Beziehungen zur Welt der Romania im übrigen nicht allein auf der Analyseebene, sondern auch auf der Gegenstandsebene Sinn. So ist – um nur ein Beispiel zu nennen – der disziplinäre Ort der Philosophie im spanischsprachigen Raum aufgrund eines gegenüber der deutsch-, französisch- und englischsprachigen Welt anders verlaufenden Ausdifferenzierungsprozesses ein anderer. Daher haben sich – wie etwa die Werke von Miguel de Unamuno, José Ortega y Gasset oder José Enrique Rodó zeigen – Überschneidungsformen von Philosophie und Literatur herausgebildet, denen im transarealen Zusammenhang der spanischsprachigen Welt auch eine andere Funktionalität innerhalb einer gesamtgesellschaftlichen Wissenszirkulation zukommt: auch und gerade dann, wenn sich die drei erwähnten Autoren in intensiver Weise auf Friedrich Nietzsche (und damit einen Vertreter der deutschsprachigen Philosophie) beziehen. Traditionelle disziplinäre Grenzziehungen werden den Dynamiken derartiger transarealer Beziehungen in aller Regel nicht gerecht, beruhen sie doch auf Exklusionsmechanismen, die keine Universalgültigkeit für sich beanspruchen können. Auf der disziplinären Ebene ist folglich eine viellogische Vorgehensweise ratsam und den Gegenständen adäquat.

Auf der kulturellen Ebene Mit Blick auf die Analyse kultureller Phänomene ist jenseits *monokultureller* Monaden zwischen einem *multikulturellen* Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen, die sich in räumlicher Hinsicht

83 Vgl. Jean Starobinski: *Les mots sous les mots*. Paris: Gallimard 1971.

84 Vgl. hierzu Ottmar Ette: *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz*, S. 20–22.

etwa in verschiedenen Vierteln oder Zonen einer Stadt ansiedeln, und einem *interkulturellen* Miteinander zu unterscheiden, das Begegnungen jeder Art zwischen den Angehörigen von Kulturen bezeichnet, die sich zwar austauschen, dabei aber nicht ihre jeweils vorherrschende Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur oder kulturellen Gruppe in Frage stellen. Die *transkulturelle* Ebene grenzt sich – in kritischer Fortführung der bahnbrechenden Arbeiten des kubanischen Ethnologen und Kulturtheoretikers Fernando Ortiz aus dem Jahre 1940 zur *transculturalidad*⁸⁵ – von den beiden vorangegangenen dann insofern ab, als es hier um unterschiedliche Kulturen querende Bewegungen und Praktiken geht: um ein ständiges Springen zwischen den Kulturen, ohne daß sich eine stabile und beherrschende Zugehörigkeit oder Beziehung zu einer einzigen Kultur oder kulturellen Gruppe beziehungsweise Konfiguration ausmachen ließe.

Transkulturelle Grenzgänge und Querungen sind in der aktuellen Phase beschleunigter Globalisierung zweifellos auch weiterhin weltweit von wachsendem Gewicht und steigender Relevanz. Ihre Untersuchung sollte nicht auf die Ausdifferenzierung mehr oder minder stabiler „Zwischenräume“, sondern auf die Erkundung labiler Spielflächen von oszillierenden Bewegungsmustern und Kippfiguren abzielen. Gerade mit Blick auf die Zirkulationsprozesse und Interdependenzen zwischen Frankophonie, Hispanophonie, Lusophonie und Anglophonie ließe sich festhalten, daß eine Analyse der bisherigen vier Phasen beschleunigter Globalisierung es nicht länger erlaubt, (scheinbar) *monadische* gegenüber *nomadischen* Konzeptionen zu bevorzugen. Zwischen den italienischen Insularien an der Wende zum 16. und den *global icons* in der Kunst eines Ai Weiwei an der Wende zum 21. Jahrhundert, zwischen den reiseliterarischen Formgebungen eines al-Hassan al-Wazzan alias Johannes Leo Africanus aus der ersten und jenes eines Jean-Marie Gustave Le Clézio aus der vierten Phase beschleunigter Globalisierung werden im vorliegenden Band transkulturelle Erprobungsräume untersucht, die uns in variierenden transarealen Perspektivierungen die Welt von gestern anders und die Welt von morgen kühner und phantasievoller verstehen lassen.

Auf der sprachlichen Ebene In sprachlicher Hinsicht ließe sich jenseits einer *monolingualen* Situation, bei der die Logosphäre von einer bestimmten Sprache ausschließlich dominiert wird, prinzipiell zwischen einem *multilingualen* Nebeneinander verschiedener Sprachen und Sprachräume, die keine oder nur geringe Überlappungen aufweisen, und einem *interlingualen* Miteinander unterscheiden, bei dem zwei oder mehrere Sprachen intensiv miteinander in Verbindung stehen und kommunizieren. Anders als bei einer intralingualen Übersetzung, die man im Sinne Roman Jakobsons als ein *rewording*

85 Vgl. Fernando Ortiz: *Contrapunteo cubano del tabaco y el azúcar*. Prólogo y Cronología Julio Le Reverend. Caracas: Biblioteca Ayacucho 1978.

innerhalb derselben Sprache bezeichnen könnte,⁸⁶ überträgt eine *interlinguale* Übersetzung von der einen in die andere Sprache, wobei beide Sprachen klar voneinander geschieden sind, nicht miteinander verwechselt werden können und voneinander getrennt bleiben wollen. Von der multilingualen und interlingualen läßt sich wiederum eine *translinguale* Situation abgrenzen, wobei hiermit ein unabschließbarer Prozeß ständiger Sprachenquerung gemeint ist.⁸⁷ Zwei oder mehrere Sprachen sind dabei nicht mehr ohne weiteres voneinander zu scheiden, sondern durchdringen sich wechselseitig so, daß neue translinguale Gestaltungsformen entstehen.

Bezogen auf das literarische Schreiben würde eine translinguale Praxis folglich das Hin- und Herspringen eines Autors zwischen verschiedenen Sprachen ebenso im Rahmen seines gesamten Werkes wie auch innerhalb eines bestimmten Einzeltextes bezeichnen. Wie weitgespannt die Hoffnungen sein können, die sich mit einer darauf bezogenen konkreten Sprachenpolitik verknüpfen, belegt Amin Maalouf in einer seine eigenen sprachpolitischen Aktivitäten reflektierenden Passage seines jüngsten Essays:

Würde man bereits von Kindesbeinen an und ein ganzes Leben hindurch alle Menschen dazu ermutigen, sich für eine andere als die eigene Kultur und für eine Sprache zu begeistern, die frei und ganz den eigenen Vorlieben entsprechend gewählt werden könnte – und die auf noch intensivere Weise studiert würde als das unverzichtbare Englisch –, dann wäre das Ergebnis ein dichtes kulturelles Gewebe, das den gesamten Planeten überzöge, insofern es die furchtsamen Identitäten stützen, die Abneigungen schwächen, Stück für Stück den Glauben an die Einheit des Abenteuers der Menschheit stärken und aus all dem einen heilsamen Ruck erzeugen würde.⁸⁸

Die herausragende Bedeutung translationaler Fragestellungen für die Entfaltung der Literatur- und Kulturwissenschaften⁸⁹ erweist sich auf der von Goethe mit seinem Begriff der Weltliteratur mitbedeuteten Ebene von Übersetzungen in einem planetarischen Maßstab, aber sicherlich auch in einer kontinentalen Dimension im Kontext der hemisphärischen Konstruktionen der Amerikas. Die translinguale Dynamik der Literaturen der Welt im allgemeinen und der Literaturen ohne festen Wohnsitz im besonderen hat längst auch zu Entwicklungen geführt, die uns – denken wir etwa an die Romane von Autoren wie Daniel Alarcón oder Junot Díaz – mit einer hispanoamerikanischen Literatur in englischer Sprache konfrontieren, die nicht simpel in die USA 'ausgelagert' oder der US-Amerikanistik überantwortet werden kann.

86 Vgl. Roman Jakobson: On linguistic aspects of translation. In: ders.: *Selected Writings. II. Word and Language*. The Hague/Paris: Mouton 1971, S. 260.

87 Zu einer alternativen Begriffsdefinition vgl. Lydia H. Liu: *Translingual Practice. Literature, National Culture, and Translated Modernity - China, 1900–1937*. Stanford: Stanford University Press 1995.

88 Amin Maalouf: *Le dérèglement du monde*, S. 106 f.

89 Vgl. Doris Bachmann-Medick: Introduction: The Translational Turn, S. 2–16.

Translationale Prozesse durchziehen unsere gegenwärtigen Literaturen der Welt – auch im deutschsprachigen Bereich. Herta Müller oder Melinda Nadj Abonji haben als (durchaus zunächst mit Erstaunen aufgenommene) Trägerinnen des Literaturnobelpreises sowie des Deutschen Buchpreises diese Problematik der Wörter unter den Wörtern, der Orte unter den Orten, der Sprachen unter den Sprachen, endgültig wohl auch im öffentlichen Bewußtsein einer deutschsprachigen Leserschaft einschließlich ihrer Literaturkritiker verankert. Neue Bewegungs-Räume sind entstanden, für die statische nationalliterarische Konzepte mit Sicherheit zu kurz greifen. Auch die literaturwissenschaftlichen Studien der Hispanophonie und der Lusophonie, in noch stärkerem Maße aber wohl der Frankophonie und Anglophonie sehen sich hier neuen Herausforderungen gegenüber, die nur mit Hilfe einer Poetik der Bewegung und einer vektoriell reflektierten Begrifflichkeit für ein besseres Verständnis nicht nur der Gegenwartsliteraturen in einem weltweiten Maßstab fruchtbar gemacht werden können. Die in diesem Band versammelten Literaturen im Zeichen von vier Phasen beschleunigter Globalisierung halten hierfür zahlreiche Beispiele bereit.

Auf der medialen Ebene Mit Blick auf die mediale Konstellation könnte analog zur bislang entwickelten Terminologie – und jenseits *monomedialer* Kontexte – zwischen einer *multimedialen* Situation, in der eine Vielzahl von Medien nebeneinander besteht, ohne daß es zu größeren wechselseitigen Überschneidungen und Kontaktfeldern käme, und einer *intermedialen* Situation unterschieden werden, wobei in der letztgenannten verschiedene Medien intensiv miteinander korrespondieren und dialogisieren, ohne aber ihrer je eigenen Unterscheidbarkeit und Trennschärfe verlustig zu gehen. In einer *transmedialen* Situation hingegen durchdringen und queren sich unterschiedliche Medien in einem unabschließbaren Prozeß ständiger Grenzüberschreitung, Kreuzung und 'Übertragung', wie dies bei Ikonotexten und Phontexten – also transmedialen Verschränkungen, bei denen sich die Texte und die Bilder beziehungsweise Klänge nicht gegenseitig 'illustrieren', sondern wechselseitig transformieren – auf exemplarische Weise der Fall ist.

Aus einem derartigen Transfer- und Transformationsprozeß heraus sollen auch die jeweiligen visuellen Anfänge der vier Hauptkapitel verstanden werden, handelt es sich doch nicht um 'bloße' Illustrationen, sondern um komplexe Verschränkungen von Bild und Schrift, bei denen weder das Bild die Schrift noch die Schrift das Bild 'illustrieren' soll. Jedes transmediale *incipit* zielt darauf ab, die angestrebte Sichtbarmachung als einen Prozeß wechselseitiger medialer Transformation sinnlich erfahrbar zu machen und komplexe Verknüpfungen zum Vorschein zu bringen, welche die Literaturen der Welt mit unterschiedlichsten künstlerischen Formen verbinden.

Selbstverständlich gilt hier wie in den zuvor genannten Definitionsbereichen, daß sich multi-, inter- und transmediale Phänomene weder in räumlicher noch in zeitlicher Hinsicht stets 'sauber' voneinander abtrennen lassen. Die

hier angestrebte definitiorische Transparenz und Stringenz zielt jedoch darauf ab, gerade auch derartige Überlappungszonen und Überschneidungen in einem zweiten Schritt hinzuweisen, um sie sodann mit höherer Auflösung und Genauigkeit untersuchen und weiter differenzieren zu können. Ziel ist nicht die Kartierung statischer Wurzeln (*roots*), sondern ein möglichst präzises Verstehen der unabschließbaren Prozeßhaftigkeit dynamischer Wege (*routes*) in Literatur und Kultur: eine bewegungsgeschichtliche Dimension, die im transmedialen Hin-und-Her vermittelt werden soll.

Auf der zeitlichen Ebene Innerhalb des hier vorgestellten terminologischen Rasters ließe sich auch die Dimension der Zeit in ihrer Prozessualität in ähnlicher Weise begrifflich strukturieren. Betreffen *multitemporale* Prozesse das Nebeneinander verschiedener Zeitebenen, die unabhängig voneinander existieren und 'ablaufen', so sollen *intertemporale* Prozesse eine ständige wechselseitige Korrespondenz und Kommunikation zwischen verschiedenen Zeitebenen bezeichnen, die sich weder miteinander vermischen noch miteinander verschmelzen. *Transtemporale* Prozesse oder Strukturierungen beziehen sich dann auf ein unablässiges Queren unterschiedlicher Zeitebenen, wobei ein derartiges Verweben von Zeiten eine höchst eigene Zeitlichkeit erzeugt, die in ihrer Transtemporalität gerade auch transkulturelle oder translinguale Phänomene stark in den Vordergrund rückt und entsprechende Austauschprozesse auszulösen vermag. Die Intensivierung transtemporaler Vielverbundenheit ist weder ein Privileg der Gegenwart noch der Gegenwartsliteraturen.

Bezüglich der Dimension der Zeit und ihrer Periodisierung kann an dieser Stelle auf die bereits vorgestellten vier Phasen beschleunigter Globalisierung hingewiesen werden, die für die zeitliche Strukturierung ökonomischer, politischer und sozialer, vor allem aber auch kultureller Prozesse im Zeichen von Kolonialismus und Postkolonialismus von größter Relevanz sind. Diese Phaseneinteilung bildet die inter- wie transtemporale Grundstrukturierung des vorliegenden Bandes. Diese sehr unterschiedlichen, und doch miteinander eng verbundenen Beschleunigungsphasen haben gerade in der 'Neuen Welt' – und diese zeitliche Bestimmung Amerikas ist keineswegs zufällig –, aber auch etwa in Ozeanien verschiedenartigste Zeitkonzeptionen gegeneinander geführt und miteinander verflochten. Diese zeitlichen Differenzierungen gilt es gerade auch in ihrer Zusammengehörigkeit innerhalb der kolonialen Studien der spanischsprachigen Welt noch schärfer zu profilieren. Transkulturelle Prozesse erzeugen zumeist auch transtemporale Formen und Normen des Erlebens: eines Erlebens, das durch die intellektuelle Auseinandersetzung mit neuen, präzisen Begrifflichkeiten weiter geschärft und intensiviert werden kann.

Auf der räumlichen Ebene Es dürfte in diesem Zusammenhang kaum überraschen, daß sich auch mit Blick auf die Raumstrukturen eine Unterscheidung zwischen einem *multispatialen* Nebeneinander höchst berühungsarmer Räume und einer *interspatialen* Struktur miteinander intensiv korrespondie-

render, aber nicht verschmelzender Räume vornehmen läßt. *Transspatiale* Strukturierungen wiederum sind von ständigen Querungen und Kreuzungen verschiedenartiger Räume und damit von einem Bewegungsmuster geprägt, das in der Folge begrifflich noch sehr viel stärker entfaltet und präzisiert werden soll.

Dabei sei an dieser Stelle nochmals an die Tatsache erinnert, daß Räume durch Bewegungen und spezifische Bewegungsmuster⁹⁰ hervorgebracht werden, so daß auch in der Folge selbstverständlich nicht von einem statischen Raumbegriff ausgegangen werden kann. Der innerhalb der Entwicklung der hispanoamerikanischen Romangeschichte so wichtige *Periquillo Sarniento* von José Joaquín Fernández de Lizardi mag mit seiner diegetischen Koexistenz multispatialer, interspatialer und transspatialer Räume belegen, wie komplex die Raummodelle sind, welche die Literaturen des spanischsprachigen Amerika schon früh hervorgebracht haben.⁹¹ Denn die scharfe Asymmetrie transatlantischer Beziehungen, welche gerade die beiden ersten Phasen beschleunigter Globalisierung prägt, hat Räume generiert, die – denkt man allein schon an den Antagonismus zwischen Stadt und Land – von einer höchst unterschiedlichen Vektorizität gekennzeichnet waren. Dies aber schlägt sich auf der Ebene spezifischer Bewegungsfiguren nieder.

Auf der choreographisch-literarischen Ebene Ausgehend von einer Analyse reiseliterarischer Schreibpraktiken,⁹² deren Ergebnisse sich oftmals als *friktionale*, mithin zwischen fiktionalen und diktionalen Schreibformen oszillierende Texte verstehen lassen, können zunächst verschiedene *Dimensionen* des Reiseberichts – neben den drei Dimensionen des Raumes jene der Zeit, der Sozialstruktur, der Imagination, des literarischen Raumes, der Gattungsbezüge und des kulturellen Raumes – voneinander abgegrenzt werden.

In einem zweiten Schritt lassen sich dann verschiedene *reiseliterarische Orte* – insbesondere Abschied, Höhepunkt, Ankunft oder Rückkehr – als Passagen von besonderer semantischer Verdichtung voneinander abgrenzen und differenzieren. Diese Orte sind ihrerseits einbezogen in grundlegende *Bewegungsfiguren*, die – wie etwa Kreis, Pendel, Linie, Stern oder Sprung – die hermeneutischen Verstehensbewegungen auf seiten des Lesepublikums vorgeben und gleichsam choreographisch vor Augen führen. Die Literaturen der Welt greifen ständig auf all diese über Jahrtausende in unterschiedlichen kulturellen Kontexten gespeicherten Bewegungsmuster zurück.

Diese bereits vor einigen Jahren eingeführten begrifflichen Unterscheidungen sind gerade für die Untersuchung des höchst komplexen Bereichs einer

90 Eine Abfolge von grundlegenden Bewegungsmustern in der Literatur wird entfaltet in Ottmar Ette: *Literatur in Bewegung*.

91 Vgl. hierzu Ottmar Ette: Fernández de Lizardi: „El Periquillo Sarniento“. Dialogisches Schreiben im Spannungsfeld Europa – Lateinamerika. In: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte/Cahiers d'Histoire des Littératures Romanes* (Heidelberg) XXII, 1–2 (1998), S. 205–237.

92 Vgl. hierzu ausführlich Ottmar Ette: *Literatur in Bewegung*, S. 21–84.

Globalisierungsgeschichte der Literatur beziehungsweise der Untersuchung von Phasen beschleunigter Globalisierung von großer Relevanz, erlauben sie doch eine in der Regel intersubjektiv leicht überprüfbare raum-zeitliche Präzisierung und Konkretisierung von Textanalysen. Die vektorielle Dimension von Literatur konfiguriert dabei Bewegungs-Räume, die sich keiner Logik der Still-Stellung, keiner reduzierenden zweidimensionalen Verräumlichung mehr unterwerfen lassen, sondern die mobile Strukturierung allen literarischen Wissens nachvollziehbar, ja trajektorieell nacherlebbar gestalten.

Die Analyse der Bewegungen unter den Bewegungen (in) der Literatur belegt höchst anschaulich, in welchem grundlegendem Maße Räume erst durch Bewegungen, durch *motions* und *emotions*, gebildet werden. Das hier in aller gebotenen Kürze vorgestellte Begriffsmodell soll im vorliegenden Band für die Entfaltung einer Literatur- und Kulturwissenschaft fruchtbar gemacht werden, die sich als Kernstück einer Poetik der Bewegung versteht.

Auf der bewegungsgeschichtlichen Ebene Um gerade auch gegenüber raumgeschichtlichen Vorstellungen bewegungsgeschichtliche Konzepte und Modelle terminologisch genauer und griffiger entwickeln zu können, bedarf es notwendig einer terminologischen Präzisierung der Verhältnisse von Kultur und Sprache, Raum und Zeit, Medium und Disziplin, um die eigentlichen Bewegungen im Raum mit Blick auf die Generierung einer Poetik der Bewegung präziser fassen zu können. Dabei sollen auf der bewegungsgeschichtlichen Ebene vor allem fünf verschiedene Gradierungen voneinander unterschieden werden, um die jeweilige Tragweite der entsprechenden Relationalität plastischer zu perspektivieren.

Bewegungen auf einem *translokalen* Niveau siedeln sich zwischen urbanen oder ruralen Orten und Räumen von begrenzter Ausdehnung – im Sinne von Bharati Mukherjees *landscapes and cityscapes*⁹³ – an, wobei es hier zu einer offenkundigen, bisweilen weite, dazwischen liegende Territorien überspannenden Diskontinuität der Bewegungen kommt, so daß wir es häufig mit Verbindungen zu tun haben, wie sie entfernt auseinander liegende, aber miteinander verbundene Inseln charakterisieren.

Demgegenüber situieren sich Bewegungen auf einem *transregionalen* Niveau zwischen bestimmten landschaftlichen und/oder kulturellen Räumen, die entweder unterhalb der Größe einer Nation angesiedelt sind oder sich als überschaubare Einheiten zwischen verschiedenen Nationalstaaten ausgliedern lassen. Der Begriff der „Region“ wird hier ausdrücklich nicht mit jenem der „Weltregion“ verwechselt, wie dies beim konventionellen Term der „Regionalwissenschaft“ und allen sich daraus ableitenden Komposita in oftmals verwirrender Weise der Fall ist.

93 Vgl. Bharati Mukherjee: *Imagining Homelands*. In: André Aciman (Hg.): *Letters of Transit. Reflections on Exile, Identity, Language, and Loss*. New York: The New Press 1999, S. 65–86.

Transnational sind dieser Begrifflichkeit entsprechend Bewegungen zwischen verschiedenen nationalen Räumen beziehungsweise Nationalstaaten, während sich *transareale* Bewegungen zwischen unterschiedlichen *Areas* – wie etwa der Karibik, dem Maghreb oder Südostasien – situieren, wobei der Begriff der *Area* wie in der geläufigen Bezeichnung der sogenannten *Area Studies* durchaus unterschiedlich genutzt wird und ebenso eine Weltregion wie einen spezifischen Kulturraum bezeichnen kann. Beim Rückgriff auf den Begriff des Transnationalen gilt es zu berücksichtigen, daß er – anders als beim Term „transareal“ – die Existenz der Nation voraussetzt, so daß etwa eine „transnationale Literatur“ oder „transnationale Literaturwissenschaft“ im eigentlichen Sinne nur im Kontext eines weit fortgeschrittenen Nationbildungsprozesses gedacht werden können. Demgegenüber siedeln sich *transkontinentale* Bewegungen zwischen verschiedenen Kontinenten wie etwa Asien oder Australien, Afrika, Amerika oder auch Ozeanien an, wobei die geographischen Grenzen des nur im übertragenen Sinne als Kontinent zu bezeichnenden Europa und seiner verschiedenen Regionen sicherlich am unbestimmtesten sind.⁹⁴

Daß Dynamiken auf den einzelnen Niveaus gleichsam nach ihrem Bewegungstyp etwa in *multi-, inter- und transnationale* Prozesse untergliedert werden können, läßt sich im Kontext des hier vorgeschlagenen Begriffsmodells leicht nachvollziehen. Analog hierzu sind im Sinne der gewählten terminologischen Kohärenz und Transparenz die weiteren begrifflichen Applikationen entsprechend leicht zu bilden.

Zur Konstituierung und Semantisierung von Lebens-Räumen tragen Bewegungen (auch im Sinne von Motionen und Emotionen) ganz entscheidend bei, ist doch die *interne Relationalität* innerhalb eines gegebenen Raumes in ihrem Verhältnis zu einer *externen Relationalität*, die einen bestimmten Raum mit anderen verbindet, von erheblicher Relevanz. Interne und externe Relationalität sind hierbei getrennt voneinander zu untersuchen, aber stets aufeinander zu beziehen.

Wofür transareale Studien?

Auf der Grundlage des zuvor skizzierten bewegungsgeschichtlichen Perspektivenwechsels, der vektorisierten Vervielfachung von Logiken und Blickpunkten sowie des bereits beschriebenen begrifflichen Instrumentariums lassen sich die enormen Möglichkeiten und Reichweiten transarealer Studien sicherlich leicht nachvollziehen. So dürfte man – um bereits ein für diesen Band wichtiges Beispiel zu nennen – die Karibik in ihrer Spezifik nur dann adäquat verstehen, wenn man nicht allein ihre interne, archipelische Relationalität vielfältiger Kommunikationen zwischen ihren Inseln und Archipelen, sondern auch die Dynamiken der externen Relationalität in ein weltweites Pa-

94 Vgl. Maria Todorova: Wo liegt Europa? Von der Einteilung eines Kontinents und seinen historischen Regionen. In: *Jahrbuch des Wissenschaftskollegs zu Berlin* (Berlin) 2004–2005 (2006), S. 294–316.

norama miteinbezieht. Dies sollte unter dem Gesichtspunkt des Transarchipelischen ebenso mit den Kanaren beziehungsweise den Philippinen wie mit Blick auf die sich wandelnden Beziehungen zu verschiedenen europäischen (Kolonial-)Mächten geschehen. Denn wie etwa das Beispiel des *Black Atlantic*⁹⁵ und die Zwangsdeportation von Millionen von Sklaven zeigt, ist es unumgänglich, auf der Ebene der externen Relationalität die jeweiligen Besitzungen dieser Kolonialmächte in Afrika, Asien oder Ozeanien, in den Amerikas oder in der arabischen Welt miteinzubeziehen, um die ganze Komplexität kolonialer und imperialer Biopolitiken transareal – und damit zugleich bewegungsgeschichtlich – erfassen zu können. Von welcher großer historischer und kulturtheoretischer Bedeutung diese weltweiten Verbindungen sind, hat der aus Mauritius stammende Kulturtheoretiker und Dichter Khal Torabully in seinen Reflexionen über die indischen *Coolies* und dem sich daraus ableitenden Begriff der *Coolitude* eindrucksvoll aufgezeigt.⁹⁶

Wird ein Raum also durch die auf ihn bezogenen Bewegungen in der Vergangenheit, in der Gegenwart wie (prospektiv) in der Zukunft in wesentlicher Weise herausgebildet und modelliert, so ist die Kombinatorik zwischen den fünf hier voneinander unterschiedenen Gradierungen höchst aussagekräftig für politische, kulturelle oder spezifisch literarische Phänomene, die ohne diese Bewegungen nicht adäquat zu denken wären und beschrieben werden können. *TransArea* zielt darauf ab, weltweite Relationalität ebenso in einem internen wie in einem externen Verflochtensein so zu perspektivieren, daß Europa keineswegs im Schnittpunkt oder gar im Fokus der unterschiedlichsten Bewegungsfiguren stehen muß. Im Gegenteil: Transareale Studien interessieren sich in besonderer Weise für Süd-Süd-Relationen, wie sie seit Beginn der ersten Phase beschleunigter Globalisierung und den ersten Sklavenmärkten der 'Neuen Welt' an der Tagesordnung sind. Daß diese Phänomene und Prozesse rücksichtsloser Ausplünderung im übrigen auch für ein Verständnis der Entwicklungen im globalen Norden von enormem Wert sind, muß an dieser Stelle gewiß nicht mehr betont werden.

Am Beispiel der *Istanbul-Berlin-Trilogie*⁹⁷ der in der Türkei geborenen und zu den renommiertesten deutschsprachigen Autorinnen zählenden Emine Sevgi Özdamar konnte in einer früheren Studie⁹⁸ bereits gezeigt werden, wie sich translokale urbane Bewegungen zugleich in einem transnationalen und transarealen Bewegungs-Raum anordnen, verweisen die Pendelbewegungen

95 Vgl. neben dem bereits angeführten 'Klassiker' von Paul Gilroy auch den Band *Der Black Atlantic*. Herausgegeben vom Haus der Kulturen der Welt in Zusammenarbeit mit Tina Campt und Paul Gilroy. Berlin: Haus der Kulturen der Welt 2004.

96 Vgl. Khal Torabully: *Cale d'Etoile – Coolitude*. La Réunion: Editions Azalées 1992; sowie Marina Carter/Khal Torabully: *Coolitude. An Anthology of the Indian Labour Diaspora*. London: Anthem Press/Wimbledon Publishing Company 2002.

97 Emine Sevgi Özdamar: *Sonne auf halbem Weg. Die Istanbul-Berlin-Trilogie*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2006.

98 Vgl. Ottmar Ette: *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz*, S. 181–203.

der Protagonistin zwischen dem europäischen und dem asiatischen Ufer Istanbuls doch schon immer auf jene Bewegungen voraus, welche die junge Frau im zweigeteilten Berlin zwischen Osten und Westen ausführen wird. Wie sehr in den sich überlagernden Bewegungsfiguren auf experimentelle Weise neue vektorielle Konzeptionen von Großstädten entstehen, läßt sich dabei auch anhand von Erzähltexten Assia Djebars, Yoko Tawadas oder Cécile Wajsbrot⁹⁹ – um nur einige der vielen möglichen Beispiele zu nennen – aufzeigen. Die im vorliegenden Band anhand immer wieder anderer Beispiele und Phasen verfolgten transarchipelischen Beziehungen weiten diese transareale Perspektivik in einen globalisierten Zusammenhang aus.

Ziehen wir dazu in aller Kürze noch ein zusätzliches transareales Beispiel heran. Denn kaum weniger komplex als Emine Sevgi Özdamars Trilogie ist die Diegese des im Jahre 1999 erschienenen Romans *Das afrikanische Ufer*¹⁰⁰ des guatemalteckischen Autors Rodrigo Rey Rosa aufgebaut. Hier werden in Gestalt der drei zentralen Protagonisten Afrika, Europa und Amerika beziehungsweise Marokko, Frankreich und Kolumbien so miteinander verflochten, daß die transkontinentale und transnationale Dimension im marokkanischen Tanger gleichsam einen translokalen Mikrokosmos erzeugt, an dem in geraffter Form die lange Geschichte des spanischen und portugiesischen, englischen und französischen Kolonialismus eingeblendet wird. Wohlgemerkt: von einem guatemalteckischen Autor, der durch die langen Jahre seines sehr eigenen Exils mit vielen der Originalschauplätze von *La orilla africana* bestens vertraut ist. Die Zufallsbegegnungen zwischen den drei Hauptfiguren führen ein höchst verschiedenartiges kollektives wie individuelles Lebenswissen gegeneinander, das die transareale Dimension dieses zentralamerikanischen Romans nicht nur auf der Ebene der Romandiegese, sondern auch der unterschiedlichen Formen und Normen von Körperlichkeit eindrucksvoll vor Augen führt. Die vektorielle Dimension steht dabei im Vordergrund aller Translationsprozesse, die sich zwischen den Sprachen, zwischen den Kulturen, zwischen den Körpern an einem hochgradig translokalisierten Ort – in der fraktalen ‘insularen’ Welt von Tanger – vollziehen.

Die Literaturen der Welt enthalten und entfalten in ihren vielsprachigen Texten nicht nur die unterschiedlichsten Lebensformen und Lebensnormen, sondern generieren ein komplexes transareales Lebenswissen und Zusammen-LebensWissen,¹⁰¹ das in den vorgefundenen wie in den erfundenen Landschaften der Theorie dieser Texte experimentell erprobt wird. An welchem Punkt läßt sich das Vorgefundene noch vom Erfundenen unterscheiden? Sind beide nicht an ein Erleben und Gelebtwerden rückgebunden,

99 Vgl. hierzu Ottmar Ette: *Urbanity and Literature – Cities as Transareal Spaces of Movement* in Assia Djebar, Emine Sevgi Özdamar and Cécile Wajsbrot. In: *European Review* (Cambridge) XIX, 3 (2011), S. 367–383.

100 Vgl. Rodrigo Rey Rosa: *La orilla africana*. Prefacio de Pere Gimferrer. Barcelona: Editorial Seix Barral 1999.

101 Vgl. Ottmar Ette: *ZusammenLebensWissen*.

die in ihren nomadischen, transarealen Dimensionen die Lebenswelt von Millionen von Menschen heute prägen?

Wie in den ständigen Pendelbewegungen und den damit verbundenen Zirkulationen von Wissen und Gütern zwischen Exilkubanern in Miami und ihren kubanischen Herkunftsfamilien im *Oriente* Kubas, zwischen indigenen Gemeinschaften Guatemalas und urbanen *comunidades* im Großraum von Los Angeles choreographische Figuren erscheinen, die auf translokale Weise ebenso transnationale und transareale wie selbstverständlich auch transdisziplinäre Fragen aufwerfen, werden hier doch die Grenzen disziplinärer Aufteilungen im akademischen Feld in Frage gestellt, so konnten bereits die im 19. Jahrhundert¹⁰² entstandenen Wanderungen von Leiharbeitern aus dem indischen Raum ebenso Beziehungen translokaler Art in einem transkontinentalen Rahmen generieren, wie dies bereits in der zweiten wie in der ersten Phase beschleunigter Globalisierung in einem anderen transatlantischen Machtgefüge zwischen Dörfern in der spanischen Extremadura und den Hochflächen Neuspaniens oder der Inselwelt der Philippinen der Fall gewesen war. Alles ist mit allem verbunden und duldet nicht, in kleine Stücke zerhackt zu werden: Unter den Bewegungen stoßen wir auf frühere Bewegungen, unter den Orten auf andere Orte. *Une mondialisation peut en cacher une autre*.

Als ein Musterbeispiel für die bewußt vektorielle, mit den Bewegungen des Protagonisten immer wieder auf neue Weise die alten Migrationen nachvollziehende Konstruktion weltweiter Vernetzungen könnte etwa auch Amin Maaloufs 2004 erschienener Text *Origines* angeführt werden.¹⁰³ kein Weg, der nicht durch frühere Wege gebahnt wäre, kein Dorf im Libanon, das nicht mit anderen Dörfern und Städten weltweit in Verbindung stünde. So öffnet sich jedweder Versuch, die ‘Ursprünge’ einer Bewegung zu identifizieren, immer wieder auf andere, frühere oder spätere Bewegungen, so daß sich *der* gesuchte Ursprung immer wieder anders in unzähligen pluralen Ursprüngen verliert. Bewegungen verweisen stets auf ihre Bahnungen und bahnen ihrerseits wieder neu und von neuem, was immer wieder auf Früheres wie auf Künftiges verweist und vorausweist. Auch den transarealen Studien geht es nicht um *einen* Ursprung, sondern um möglichst viele Ursprünge, nicht um *eine* Herkunft, sondern um möglichst viele Herkünfte, die neue, vielleicht noch nicht erdachte Zukünfte im Experimentierraum der Literaturen der Welt – und nicht einer europäisch zentrierten Weltliteratur – erproben.

Literarische Landschaften – und auch die in Frankreich stark ausgeprägte Untersuchung des *paysage littéraire*¹⁰⁴ könnte hierfür eine Vielzahl von Bei-

102 Vgl. hierzu auch Jürgen Osterhammel: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: C.H. Beck 2010.

103 Amin Maalouf: *Origines*. Paris: Editions Grasset & Fasquelle 2004.

104 Aus der mittlerweile recht umfangreichen Forschungsliteratur, die freilich nicht selten eher statischen Landschaftskonzeptionen anhängt, seien hier nur genannt Simon Schama: *Paysage et mémoire*. Paris: Seuil 1999; sowie Marc Desportes: *Paysages en mouvement – Transports et perception de l'espace, XVIIIe–XXe siècles*. Paris: Gallimard 2005.

spielen liefern – sind in der abendländischen Tradition seit langer Zeit als *Landschaften der Theorie*¹⁰⁵ lesbar. Sie verkörpern anschaulich bis pittoresk komplexe Verstehensbewegungen innerhalb eines von ihnen aufgespannten Bewegungs-Raumes, der insbesondere während der Phasen beschleunigter Globalisierung so oft in den unterschiedlichsten Literaturen die nationalen Grenzziehungen unterläuft oder überspannt. Gleichviel, ob es sich bei diesen Landschaften der Theorie um menschenleere Wüsten oder dicht bevölkerte Archipele, um einsame Bergregionen oder überschwemmte Flußlandschaften handelt: Stets verkörpern und inszenieren sie das Bewegungsmodell von Lebensformen und Lebensnormen, in denen sich historische Bahnungen und zeitgenössische Brechungen in ein mobiles Netz von Koordinaten eintragen, um die von ihnen angestrebten hermeneutischen Verstehensbewegungen nachvollziehbar zu verräumlichen.

Landschaften der Theorie sind *auch* Landschaften der Politik – und umgekehrt. Transnationale Beziehungen auf einer transarealen und zugleich transkontinentalen Ebene charakterisieren – um auch hier nur ein Beispiel herauszugreifen – die politischen Anstrengungen, die im Mai 2005 auf Initiative des damaligen brasilianischen Staatspräsidenten zur Einberufung eines Gipfels zwischen Ländern Lateinamerikas und Staaten der Arabischen Liga in Brasilia geführt haben. Auch sie stehen in einer langen Traditionslinie politischer Bahnungen und Anbahnungen, wobei in diesem Falle die Folgen von veränderten weltpolitischen Konstellationen und Handlungsmöglichkeiten bis hin zu Formen intensiverer kultureller Zusammenarbeit geführt haben. Brasilien ist längst zu einem Machtfaktor im globalen Süden geworden.

Im politischen Bereich stehen zweifellos die transkontinentalen und transnationalen Süd-Süd-Beziehungen im Mittelpunkt der öffentlichen Debatten und der weltpolitischen Aufmerksamkeit. Von erst langfristig sichtbarer, aber keineswegs geringerer Wirkung sind die sich verstärkenden arabamerikanischen Kulturbeziehungen auf transarealem Niveau.¹⁰⁶ Sie betreffen nicht allein die ArabAmericas, sondern werfen auch ein bezeichnendes Licht auf neue Formen, Verfahren und Methoden, Lateinamerika innerhalb eines weltweiten Kontextes transareal zu denken und neu zu begreifen. So liegt mittlerweile eine Vielzahl von Studien vor, die nicht nur die arabisch-amerikanischen, sondern in einem nicht geringeren Maße die amerikanisch-afrikanischen, die amerikanisch-europäischen oder die amerikanisch-asiatischen Beziehungen untersuchen, deren mobile Geflechte den hemisphärischen Raum der Amerikas wie einzelne Nationen oder Nationalstaaten konfigurieren.¹⁰⁷

105 Vgl. zu diesem Begriff Ottmar Ette: *Literatur in Bewegung*, S. 531–538.

106 Vgl. hierzu Ottmar Ette/Friederike Pannewick (Hg.): *ArabAmericas. Literary Entanglements of the American Hemisphere and the Arab World*. Frankfurt am Main/Madrid: Vervuert Verlag/Iberoamericana 2006.

107 Vgl. hierzu u.a. Marianne Braig/Ottmar Ette u.a. (Hg.): *Grenzen der Macht – Macht der Grenzen*; Peter Birlé/Marianne Braig u.a. (Hg.): *Hemisphärische Konstruktionen der Amerikas*; Ottmar Ette/Friederike Pannewick (Hg.): *ArabAmericas*; Ineke Phaf-

Diese Intensivierung transarealer Studien bezieht sich selbstverständlich nicht allein auf die aktuelle Phase beschleunigter Globalisierung, sondern läßt – wie auch der vorliegende Band im Anschluß an die aufgeführten Tagungsbände zeigen soll – auch frühere Phasen beschleunigter Globalisierung seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert in einem neuen Licht erscheinen. Wie könnten wir – um nur wenige Beispiele aus dem dritten Teil dieses Bandes herauszugreifen – ohne eine Poetik der Bewegung ein so faszinierendes translinguales Werk wie das des auf den Philippinen geborenen Autors und Befreiungskämpfers José Rizal verstehen, der ähnlich wie der Kubaner José Martí seine Einsicht in die beschleunigte Globalisierung seiner Zeit an der Wende zum 20. Jahrhundert aus seinen Erfahrungen auf verschiedenen Kontinenten bezog? Und welche Herausforderungen birgt für unser geokulturelles und geopolitisches Denken das facettenreiche, in der dritten Phase beschleunigter Globalisierung entstandene Werk von Lafcadio Hearn, wenn wir die von ihm nicht nur biographisch geschaffenen Verbindungen zwischen der Ägäis, den Britischen Inseln, der Inselwelt des Mississippi-Deltas und der Karibik sowie des japanischen Archipels aus einer transarealen Bewegungsperspektive analysieren? In diesem Sinne versuchen die TransArea-Studien, eine kreative Antwort auf die Herausforderungen der aktuellen Phase beschleunigter Globalisierung zu formulieren, die selbstverständlich nicht auf die Untersuchung der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert beschränkt bleibt. Transareal ausgerichtete Untersuchungen zielen epistemologisch fundiert auf die Bewegungen unter den Bewegungen, auf die Globalisierungen unter der Globalisierung.

Regionalwissenschaftlich ausgerichtete Forschungen und Institutionen traditionellen Zuschnitts neigen nachweislich dazu, transareale Bewegungsmuster entweder ganz zu übersehen oder doch zumindest in ihrer Bedeutung zu minimieren, scheinen derartige Phänomene doch nicht in den territorial beziehungsweise kontinental ausgespannten Rahmen zu passen, der das eigene Untersuchungsgebiet – sei es Großbritannien oder Italien, Südostasien oder Lateinamerika – konstituiert und institutionell (etwa als interdisziplinäres Zentrum) stabilisiert. Denn Bewegungsmuster, die über die jeweils vertraute

Rheinberger/Tiago de Oliveira Pinto (Hg.): *AfricAmericas. Itineraries, Dialogues, and Sounds*. Madrid/Frankfurt am Main: Iberoamericana/Vervuert 2008; Ottmar Ette (Hg.): *Caribbean(s) on the Move – Archipiélagos literarios del Caribe. A TransArea Symposium*. Frankfurt am Main/New York u.a.: Peter Lang Verlag 2008; Ottmar Ette/Dieter Ingenschay u.a. (Hg.): *EuropAmericas. Transatlantische Beziehungen*. Frankfurt am Main/Madrid: Vervuert/Iberoamericana 2008; Ottmar Ette/Horst Nitschack (Hg.): *Trans*Chile. Cultura – Historia – Itinerarios – Literatura – Educación. Un acercamiento transareal*. Madrid/Frankfurt am Main: Iberoamericana/Vervuert 2010; Ottmar Ette/Gesine Müller (Hg.): *Caleidoscopios coloniales*; Ottmar Ette/Werner Mackenbach u.a. (Hg.): *Trans(it)Areas. Convivencias en Centroamérica y el Caribe. Un simposio transareal*. Berlin: edition tranvia/Verlag Walter Frey 2011; Ottmar Ette/Gesine Müller (Hg.): *Worldwide/weltweit. Archipiélagos como espacios de prueba de convivencia global*. Madrid/Frankfurt am Main: Iberoamericana/Vervuert 2012.

Area hinausreichen, erscheinen nicht selten als vermeintlich weit weniger relevant, solange sie nicht die Zentren in Europa oder in den USA betreffen.

Für die Namban-Kunst interessierten sich lange Zeit weder die Spezialisten für japanische noch für kolonialspanische noch für europäische Kunst. Und doch stellen diese Kunstwerke im Spannungsfeld asiatischer, amerikanischer und europäischer Bildtraditionen faszinierende Zeugnisse einer künstlerischen Kreativität dar, die aus der Querung unterschiedlichster Kulturen entsteht.¹⁰⁸ Die weitgehende Ausblendung der kulturellen Ausstrahlungskraft indischer Leih- und Wanderarbeiter oder die arabisch-amerikanischen Beziehungen in den tropischen Gebieten der Amerikas bieten für die hier skizzierte Problematik ebenso aussagekräftige Beispiele wie die Aufteilung der Karibikstudien unter den verschiedensten Disziplinen und deren disziplinären Logiken. Gerade in derart komplex angelegten kulturellen Überschneidungsbereichen kann eine transareal aufgestellte Philologie Pionierleistungen erbringen, die dazu beitragen werden, die nationalliterarischen und zum Teil rassistischen Altlasten der im 19. Jahrhundert gegründeten Nationalphilologien kritisch zu hinterfragen und zu entsorgen.¹⁰⁹

Nicht selten erklären disziplinäre 'Zuständigkeiten' oder 'Zugehörigkeiten' Defizite im Wahrnehmungsmuster ganzer Forschungszeige oder hochspezialisierter Regionalforschungszentren. Mögen die arabisch-amerikanischen Beziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts in den Literaturen Lateinamerikas oder die Ausdrucksformen von Namban-Künstlern in der neuspanischen Malerei des 17. und 18. Jahrhunderts auch noch so präsent sein: Sie erscheinen nicht oder kaum auf dem Radarschirm von nur disziplinär und bestenfalls interdisziplinär verankerten Regionalstudien, die sich ganz auf ihre jeweilige *Area* konzentrieren und darüber hinaus allenfalls deren Bezug zum (europäischen) Standort der Institution berücksichtigen. Transareale Studien versuchen, diese mentalen *mappings* zu mobilisieren und für transversale Bewegungen zu sensibilisieren. Denn die Dinge sind im Verlauf des zurückliegenden Jahrzehnts – und zwar gerade nicht durch einen *spatial turn* – nachweislich in Bewegung gekommen.

Phänomene wie die hier nur kurz skizzierten sind im Kontext unterschiedlicher Phasen beschleunigter Globalisierung von enormem Interesse für eine Wissenschaft, die sich am Forschungshorizont der *TransArea Studies* ausrichtet. Die Literaturen der Welt – und nicht allein jene ohne festen Wohnsitz – arbeiten diese vektorielle Dimension des Transarealen mit aller wünschenswerten Deutlichkeit heraus. Und das in der Literatur gespeicherte Wissen kann sehr wohl als Korrektiv disziplinär eingeschränkter Wahrnehmungsmuster dienen. Ließe sich nicht mit Roland Barthes formulieren, daß die Literatur

108 Vgl. hierzu etwa den eindrucksvollen Band von Rodrigo Rivero Lake: *Namban Art in Viceregal Mexico*. México: Estilo México Editores/Turner 2005.

109 Vgl. hierzu Markus Messling/Ottmar Ette (Hg.): *Wort – Macht – Stamm. Rassismus und Determinismus in der Philologie des 19. Jahrhunderts*. München: Wilhelm Fink 2012.

„toujours en avance sur tout“¹¹⁰, also immer allem – einschließlich der Wissenschaften – voraus ist und damit einen Schatz an Erfahrungen, Erkenntnissen und Erlebnissen birgt, den es wissenschaftlich und lebenswissenschaftlich erst noch zu entdecken und zu heben gilt? Und wäre es dann nicht eine wichtige Aufgabe der Literaturwissenschaft, dieses Wissen entsprechend zu übersetzen und zu vermitteln, also auch gesellschaftlich nutzbar zu machen?

Auch die Zukunft der *Area Studies* liegt folglich – und dies nicht nur im Bereich von Hispanistik und Lateinamerikanistik – in einer Öffnung hin auf *TransArea Studies*, die *Area*-bezogene Kompetenzen mit transdisziplinären Forschungspraktiken verbinden. Eine der vornehmsten und dringlichsten Aufgaben der Philologie ist es, im Bewußtsein der bereits skizzierten besonderen Relevanz von Literatur diesen Schatz nicht allein zu heben, sondern – und auch hierin liegt eine ethische Verpflichtung – möglichst breiten Bevölkerungsteilen demokratisch verfügbar zu machen.

Für die Zukunft der Literatur- und Kulturwissenschaften ist mithin eine transareale und bewegungsorientierte Neuausrichtung von größter Dringlichkeit. Wollte man – gewiß stark konturierend – eine transareale Literaturwissenschaft im Verbund verschiedenster Disziplinen der *TransArea Studies* von traditionellen komparatistischen Ansätzen unterscheiden, so ließe sich formulieren, daß die letztgenannten die Politiken, Gesellschaften, Ökonomien oder symbolischen Produktionen verschiedener Länder statisch miteinander vergleichen und gleichsam gegeneinander halten, während eine transareale Wissenschaft pointierter auf die Mobilität, den Austausch und die wechselseitig transformatorischen Prozesse hin ausgerichtet ist. Transarealen Studien geht es weniger um Räume als um Wege, weniger um Grenzziehungen als um Grenzverschiebungen, weniger um Territorien als um Relationen und Kommunikationen: Sie untersuchen die ihnen zugänglichen Traditionen aus einem transversalen Blickwinkel, der sich für die Transfers, vor allem aber auch für die von diesen ausgelösten Transformationen interessiert. Denn unser Netzzeitalter verlangt nach mobilen und relationalen, transdisziplinären und transarealen Wissenschaftskonzepten und einer bewegungsorientierten Begrifflichkeit, die etwa im Bereich der Philologien nicht länger nur anhand einiger weniger europäischer Nationalliteraturen entwickelt und durchbuchstabiert werden kann.

Daß es zugleich gilt, dieses Wissen in unsere Gesellschaften zu übersetzen und damit gesellschaftlich produktiv zu machen, scheint mir gerade im Zeichen einer weltgeschichtlichen Situation der Entregelung, der *dérive* und des *dérèglement*, evident zu sein. Die Literatur als Labor des Viellogischen hat über Jahrtausende ein Wissen angehäuft, das dazu beitragen kann, die immer bedrohlicher werdende Kluft zu überbrücken, auf die Amin Maalouf in seinem jüngsten Essay aufmerksam machte:

110 Roland Barthes: *Comment vivre ensemble. Simulations romanesques de quelques espaces quotidiens*. Notes de cours et de séminaires au Collège de France, 1976–1977. Texte établi, annoté et présenté par Claude Coste. Paris: Seuil/IMEC 2002, S. 167.

Es geht um den Graben, der sich zwischen unserer raschen materiellen Evolution, die uns Tag für Tag mehr Fesseln abstreifen läßt, und unserer allzu langsamen moralischen Evolution vertieft, die es uns nicht erlaubt, den tragischen Konsequenzen dieser Entfesselung entgegenzutreten. Wohlverstanden: Die materielle Evolution kann und darf nicht verlangsamt werden. Vielmehr muß unsere moralische Evolution beträchtlich beschleunigt, muß dringlichst auf das Niveau unserer technologischen Evolution gehoben werden, was eine wahrhaftige Revolution der Verhaltensweisen erforderlich macht.¹¹¹

Wo aber ist je eine derartige Revolution in den Verhaltensweisen quer zu den Kulturen, quer zu den politischen Systemen, quer zu den geschichtlichen Zeiten experimentell auf intensivere Weise erprobt worden als in den Literaturen der Welt? Ihren faszinierenden, ebenso provokativen wie prospektiven Experimenten mit dem Wissen um Lebensnormen und Lebensformen soll in den sich anschließenden Kapiteln quer durch vier Phasen beschleunigter Globalisierung gefolgt werden.

Am Ausgang dieser Windrose der Begriffe kann *TransArea* im Sinne eines Theoriehorizonts, wie er im Rahmen unterschiedlicher nationaler und internationaler Projekte bereits erprobt und in der Praxis angewandt wurde, prospektiv klar umrissen werden.¹¹² Dieser Theoriehorizont ist in seiner vektorisierten Begrifflichkeit den Literaturen der Welt und damit einer Poetik der Bewegung verpflichtet.

Mission Statement

Beyond Area Studies,
TransArea Studies point out mobile conceptions of spaces and places.

Beyond spatial history,
TransArea Studies emphasize vectorial dynamisms and processes.

Beyond traditional comparative studies,
TransArea Studies focus on border-crossing, on entanglements and multiple logics.

Beyond interdisciplinary studies,
TransArea Studies intensify transdisciplinary approaches and perspectives.

111 Amin Maalouf: *Le dérèglement du monde*, S. 81.

112 Das nachfolgende Mission Statement habe ich an den Beginn eines Internet-Portals gerückt, das derartige Projekte darstellt, in ihrem wechselseitigen Verwobensein sichtbar macht und zu künftigen Projekten im transarealen Forschungsbereich anregen soll. Dieses Portal mit der Bezeichnung POINTS (Potsdam International Network for TransArea Studies) findet sich unter <www.uni-potsdam.de/tapoints> und bietet vielfältige Möglichkeiten für Einblicke in konkrete Vorhaben, aber auch Raum für Anmerkungen, Hinweise und Kritik.

Beyond international relationships,
TransArea Studies analyze translocal, transregional, transnational and transcontinental phenomena.

Beyond continuous territorial conceptions,
TransArea Studies design innovative discontinuous and fractal forms of understanding: internal and external relations of archipelagic and transarchipelagic patterns.

For TransArea Studies, spaces and territories are made out of movements and vectorizations: frontiers are understood by their criss-crossings at a global scale: circulations of knowledge in specific historical periods of accelerated globalization: transcultural landscapes translated into new prospective horizons.

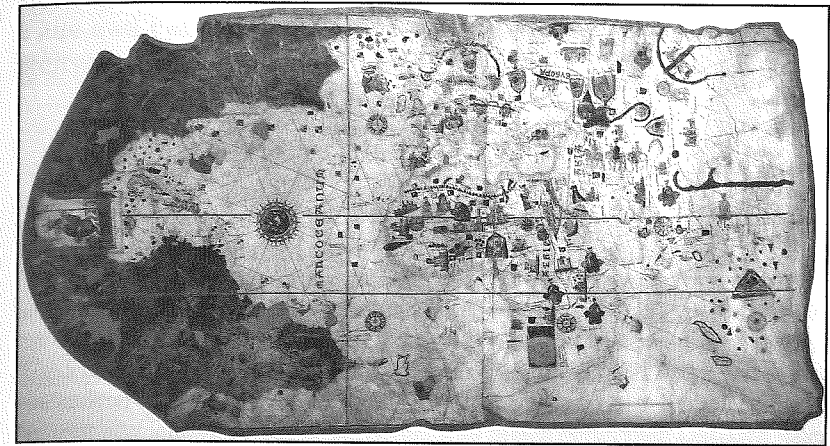


Abb. 3: Weltkarte von Juan de la Cosa (1500).

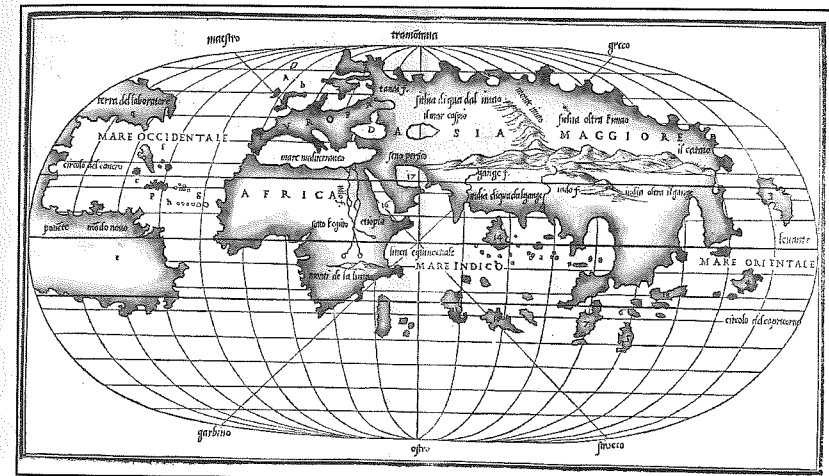


Abb. 4: Weltkarte von Benedetto Bordone (1528).

Der vorliegende Band geht von der These aus, daß Globalisierung kein rezentes Phänomen, sondern ein langanhaltender Prozess ist, der sich in vier Phasen beschleunigter Globalisierung unterteilen läßt und die Frühe Neuzeit der europäischen Geschichtsschreibung über die weltweit unterschiedlich divergierenden Modernen mit unserer Gegenwart verbindet. Die Literaturen der Welt ermöglichen ein sinnliches Denken dessen, was das nur von vielen Logiken her zu verstehende Leben unseres Planeten und auf unserem Planeten ausmacht. Das Wissen der Literatur ist durch kein anderes ersetzbar: Es ist Wissen des Lebens vom Leben.

DIE REIHE: MIMESIS - ROMANISCHE LITERATUREN DER WELT

Die Buchreihe Mimesis präsentiert ein innovatives und integrales Bild der Romania wie der Romanistik. Die faszinierende Entfaltung der romanischen Literaturen der Welt hat neue, grenzüberschreitende Dynamiken in Gang gesetzt. In Mimesis kommt ein transareales, die Wechselwirkungen zwischen Europa, den Americas, Afrika und Asien zusammendenkendes Verstehen zur Geltung. Die dargestellte Wirklichkeit in den romanischen Literaturen der Welt eröffnet mit Mimesis neue Wege im vielsprachigen Archipel einer lebendigen Romanistik.



9 783110 287097

www.degruyter.com

ISBN 978-3-11-028709-7